

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 29 · 24. Juli 1991 · 0,80 DM.

Seite 3 Vergiftete Gesellschaft	Seite 4 Lehrstellen en gros?	Seite 6 Kunstsommer Plüschow	Seite 7 Nachlese Spielzeit	Seite 9 Der Besitz und die Beamten	Seite 10+11 Hanse Sail '91
-------------------------------------------	----------------------------------------	----------------------------------------	--------------------------------------	----------------------------------------------	--------------------------------------

Stummes Sehen böser Taten

(Dietrich Bonhoeffer)

Das KZ Ravensbrück und der Supermarkt

dem Gelände des ehemaligen KZ Ravensbrück in Fürstentum Ex-DDR, ein Supermarkt — ist ebenso unmöglich, wie der Versuch des Bürgermeisters des KZ Dachau, Ex-DDR, in seinem Ort wie eine Künstlerkolonie anzusiedeln.

esamtdeutsche Verdrängungs-Entlastungswünsche? Es gibt Menschen, in Ost und West, die heute, jetzt sei es genug mit der sündnerolle. Und doch gibt es Unterschiede. „So ist er, der Kapitalist!“ kommentierte ein 20-jähriger den Supermarkt im Jugendlager DT 64. Er hat genau genug hingesehen.

gebilligt haben den Supermarkt der Gemeinderat von Fürstentum mit nur 1 Gegenstimme; Bürgermeister und Landrat haben für ihn gestimmt, Konsistorialrat und Ministerpräsident Stolpe hat sich, murrend, bis vor kurzem rausgehalten. Es sind die ehemaligen DDR-Funktionäre, die alten und neuen Führungsschichten, die mit dem Antifaschismus als Staatsraison groß geworden sind, denen jetzt die eindeutige Sprache fehlt. Ihr Antifaschismus zeigt die Supermarkttäfelchen, die Selbstbetrug, in ihrer Vorstellung wachsen auf den Gräbern der ermordeten Blumenwiesen, auf dem heute fröhlich die Kinder spielen. So wird das Vermächtnis der Opfer erfüllt, die schlimme Geschichte überlebt. Wir sind ganz anders, wir haben ganz neu angefangen. Wir waren doch selbst Opfer!

Diese Argumentation unterscheidet sich im Ergebnis nicht vom Missverständnis der Mehrheiten der Bundesrepublik, die nie etwas getan haben und nichts mehr damit anfangen wollen. Und dann: Sind die Arbeitsplätze alles? Arbeit war bei den Faschisten das Höchste, das Anknüpfende und Instrument zur Menschenvernichtung. Arbeit war in der DDR Pflicht. Wer nicht arbeitete, verschwand als Asozialer, von den Nachbarn beim ABV (Arbeitschnittsbevollmächtigten) denunziert, in Arbeitslagern. Und die politischen Häftlinge wurden in der DDR-Kohle oder den Chemieanlagen um ihre Gesundheit gebracht, mit Arbeit zerbrochen. Soll wieder alles nur aus der Arbeit kommen? Soll nur aus der Kirchenmann und heu-

te SPD-Politiker in dieser monströsen Verirrung der Gemeinde in Ravensbrück nur vermitteln will, wo sein klares Nein verlangt ist, dann legt das die antifaschistische Kontinuität, von Faschismus und Stalinismus bloß, die bis heute die Herzen so vieler Menschen gefesselt hält. Hinter der Fassade verlogener Antifaschisten ersparten sich die DDR-Menschen bis heute jede Selbstreflexion über das Beteiligtsein an beiden Verbrechenssystemen. Auch Stolpe scheint nicht bereit, daran zu reflektieren.

Protestiert hat im Kabinett Stolpe allein der Westimport Enderlein (FDP), gewarnt haben die jüdischen Gemeinden mit ihrem Vorsteher Galinski, von Frankfurt aus der Westberliner Bischof Kruse, erst jetzt fast ein Jahr nach der Baugenehmigung haben sich Anfang vergangener Woche die Bürgerbewegungen mit Mahnwachen eingeschaltet. Aber für die Westöffentlichkeit gibt es keinen Grund zur Selbstgerechtigkeit. Es hat den Auszug einer ganzen Generation aus der Gesellschaft gekostet, um die Wiederaufbauern der 68er dazu zu zwingen, ihre Mitverantwortung aus dem Schweigen und Wegsehen als ein Mitgemacht haben einzugestehen.

Die Fehlritte so vieler Politiker und die harte Kritik daran, ebenso wie die großen und schmerzhaften NS-Prozesse, wie der gegen den SS-Mann Schwammberger in Stuttgart, sind Teil öffentlicher Lernprozesse, die die demokratische Substanz der Bundesrepublik bis heute entscheidend mitbefestigt haben. Für die Bundesrepublik gilt das „Nie wieder“ inzwischen als gemeinsamer Politikgehalt der Gesellschaft.

Das Verhalten Stolpes und der Bürger von Fürstentum beunruhigt. Liegt darin nicht auch der Versuch, mit dem Verdrängen des Beteiligtseins am Stasi-Staat die Mitschuld an den Naziverbrechen gleich mit zu entschuldigen?

Der Supermarkt wird nicht eröffnet werden, weil Tengemann, ohne jede Regressforderung darauf verzichtet hat.

Die Auseinandersetzung um die DDR-Variante der Entsorgung der deutschen Geschichte hat mit dem Supermarkt in Ravensbrück einen Namen bekommen. Sie hat gerade erst begonnen. **Mandelboom**



Die Hanse Sail '91 ist in vollem Gange. Großsegler aus der ganzen Welt sind noch bis Sonntag zu Gast in Rostock. Zahlreiche Veranstaltungen an der Küste begleiten das Riesenspektakel. Eine große Enttäuschung ist jedoch, daß das ehemalige DDR-Schiff „Wilhelm Pieck“, das von der Treuhand an die Hansestadt Greifswald übergeben worden ist, nicht wie geplant an der Parade teilnehmen kann. Die jetzige „Greif“ liegt noch in der Werft und ist nicht rechtzeitig fertig geworden. Auch ist ihre Zukunft ungewiß, da nicht klar ist, wie das Schiff finanziert werden soll. Mehr Informationen zur Hanse Sail '91 und ein ausführliches Programm auf den Seiten 10 und 11. Foto: R. Nerlich

Im Einzelfall auch Straftaten von verdeckten Ermittlern

Herr Innenminister, Sie haben eine besondere Verantwortung beim Aufbau der demokratischen Verhältnisse, sind Sie der Troubleshooter vom Dienst in der Landesregierung?

Ich soll die Spitze des staatlichen Repressionsapparates darstellen. Das ist eine Rolle, die mir eigentlich nicht auf den Leib geschneidert ist. Zunächst nicht. Man wächst aber in alles hinein. Ich muß dafür sorgen, daß die Polizei funktioniert, daß der Verfassungsschutz aufgebaut wird, daß die Gesetzgebung im Lande vorankommt und daß alle Gesetze auch die entsprechende Form haben, ich muß mich um den Aufbau der kommunalen Verwaltung kümmern. Hier wirke ich aktiv am Neuaufbau mit, noch stärker sind die gestaltenden Anteile meiner Arbeit auf dem Bausektor, ich bin auch für das gesamte Bau- und Wohnungswesen zuständig.

Ist der Aufbau des demokratischen Rechtsstaates eigentlich besonders schwierig? Die Polizei z.B.

war doch bei den Bürgern zu recht sehr unbeliebt?

Von meinem Empfinden her ist der Schwierigkeitsgrad hier im Innenministerium tatsächlich der größte. Ich habe mir eine dicke Speckseite wachsen lassen, wegen der vielen Prügel, die ich kriege. Ich werde dafür gescholten, wenn die Polizei nicht eingreift, und wenn sie es dann doch tut, werde ich noch schärfer kritisiert. Überall, wo für Ordnung und Sicherheit gesorgt werden muß, da bin ich nicht immer besonders beliebt, aber das bringt das Geschäft mit sich. Daran habe ich mich gewöhnt, ich bin es aber auch gewohnt, meinen Kopf durchzusetzen.

Im Spiegel vom 15. Juli wird behauptet, hier in Schwerin sei eine 12köpfige bisher unbekannte „Topsecret-Einheit“ von Stasi und MfS in den Polizeidienst übernommen worden sein, die jetzt als verdeckte Ermittler für die Schweriner Polizei arbeiten? Stimmt das und wie beurteilen Sie diesen Vorgang? Sind ei-

gentlich viele Ex-Polizisten in den Staatsdienst übernommen worden?

Wir haben von 12.500 Polizisten jetzt noch 6900 im Dienst. Die Polizei hier war erst einmal völlig überdimensioniert. Sehr sehr viele aber mußten wegen ihrer Vergangenheit befreit werden, d.h., weil sie bei der Stasi offiziell oder inoffiziell tätig waren. Jetzt haben wir die Strukturen sauber bis zur Abteilung K1 aufgeklärt, das ist die Abteilung, die offiziell per Befehl des ehemaligen Polizeichefs Dicke seit 1987 direkt für die Staatssicherheit gearbeitet hat, eine rein politische Polizeiabteilung also.

Aus einer Gehaltsliste, der bisher unbekanntes Geheimtruppe, die K1 eben, hat die Presse geschlossen, daß die identisch sein müssen mit unseren hier bei der Polizei tätigen verdeckten Ermittlern. Das kann richtig sein. Aber ich bin nicht bei der Presse, sondern Minister, ich muß genau prüfen, ich bin dankbar für jeden Hinweis und wir werden Konsequenzen ziehen, da können Sie sicher sein. Aber wir werden uns

auch damit abfinden müssen, daß wir mit der Stasi noch mehr als 10 Jahre zu tun haben werden. Denn jetzt geht es um die unbekanntes Mitarbeiter der Stasi in unserer Verwaltung.

Wie erklären Sie sich, daß so hochbelastete Personen sich ohne Probleme wieder anstellen oder weiterbeschäftigen lassen?

Sie gehen davon aus, daß sie niemals in ihrer eigentlichen Identität erkannt werden können und dann haben sie meistens auch überhaupt kein Schuldbewußtsein. Ich habe dafür gesorgt, daß alle Bediensteten des Landes, auch die Lehrer, eine Erklärung zu unterschreiben hatten, womit sie bezeugen, daß sie niemals, weder inoffiziell noch offiziell, bei der Stasi gearbeitet haben. Und es sind gerade die, die unterschrieben haben, die wir jetzt herausfinden. Und wenn ich ihnen sage, daß wir mehrere hundert Polizisten deswegen entlassen mußten und daß mehrere tausend Lehrer

Fortsetzung auf Seite 2

Politik

Kommentar:

Blockade jetzt brechen

Der Londoner Gipfel der Regierungschefs der 7 wichtigsten Industrieländer war, weltpolitisch betrachtet, für die „Stärkung der Internationalen Ordnung“ ein Erfolg. Auch wenn die Ergebnisse eher bescheiden ausfielen, haben die 7 eine neue Kooperationsebene befestigt, die „Weltpolitik“ zu einer konkreten tagesspolitischen Aufgabe in gemeinsamer Verantwortung werden läßt.

Die Vereinten Nationen sollen aufgewertet werden, für die Kontrolle der Rüstungsexporte wurde als Einstieg ein Moralkodex vereinbart, Saddam Hussein muß damit rechnen, daß seine Atomwaffenanlagen in einer gemeinsamen militärischen Aktion zerstört werden, die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) im Juni 1992 wird zur Chefsache erklärt u.a. Absichtserklärungen sind das, nicht viel mehr. Aber es sind Zielvorgaben, die sich im Interesse einer „weltweiten Partnerschaft und einer Weltordnung, die auf Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und solide Wirtschaftspolitik“ gegründet ist, kritisch präzisieren lassen. Der politische Pragmatismus, der die Nichtentscheidungen von London kennzeichnet, befestigt die Kooperationsmöglichkeiten der Industrieländer untereinander.

Gorbatschow wurde an den Verhandlungstisch gebeten. Aber außer der Gewährung institutioneller Hilfen wurde ihm bedeutet, daß Voraussetzung für die volle Integration in das westliche Wertesystem wirtschaftliche und soziale Reformen sind, die die Sowjetunion selbst zustande bringen muß. Die Marktwirtschaft einzuführen, die prinzipielle Garantie des Privateigentums verfassungsrechtlich zu sichern, die alte Parteibürokratie zu entmachten und einen neuen Unionsvertrag zustande zu bringen, dazu braucht es keine weiteren Milliarden, sondern politisches Fortune.

Kohls Versuch in London, die besonderen deutschen Verpflichtungen gegenüber der SU zu internationalisieren, sind zu recht gescheitert. Die SU, die der Wiedervereinigung ohne einen formellen Friedensvertrag, ohne die Forderung von Reparationen und Wiedergutmachungsleistungen zugestimmt hat, erwartet von der Bundesrepublik besonderes Engagement beim Wiederaufbau. Dazu kommt die berechtigte Befürchtung Kohls, daß bei weitgehend offenen Grenzen die Bundesrepublik zum Mekka unzähliger Menschen aus dem Osten wird.

Aus beiden Gründen ist die Bundesrepublik, mehr als alle anderen, gegenüber der Sowjetunion in der Pflicht. Aber selbst hier wäre übertriebene Dramatisierung kein guter Lehrmeister. Es ist sinnvoller, in Zukunft weniger Milliarden in der SU zu versenken und stattdessen die Importe von dort in die EG z.B. zu liberalisieren und gezielte Investitionshilfen zu gewähren.

Die Reduzierung der strategischen Atomwaffenarsenale um 30% durch das nun unterschrittsreife Start-Abkommen, befreit die Welt noch längst nicht von der Bedrohung einer atomaren Selbsterstörung. Es führt faktisch zur weiteren Demobilisierung der SU und zur Stabilisierung, wenn nicht sogar zur Weiterüstung der NATO unter der Führung der USA.

Dennoch ist zu bedenken, daß die USA — mit vielen Einschränkungen — von ihrer Militärmaschinerie verantwortungsbewußt und nicht, wie so oft behauptet, nur im eigenen Weltbereichsinteresse Gebrauch gemacht haben.

Perspektiven für die Lösung vieler politischer Probleme.

Das gilt auch dann, wenn die 7 oder 8 Mächtigen vorerst eher ihre „ökonomische Vorherrschaft sichern“, die eigenen Fehlentscheidungen kaum angehen und die Internationalen Umweltabkommen blockieren.

Diese Blockaden zu brechen, darin könnte die besondere Rolle einer Außenpolitik der Bundesrepublik bestehen, die sich im Augenblick selbstverliebt mit neudeutschen Identitätsfragen herumquält.

Lisa Feindstein



Die Rote Armee marschiert nach Osten langsamer als erwartet. Aufgrund hoher polnischer Transitgebühren weichen die Truppen auf den Luft- und Seeweg aus. Das sorgt für Verzögerungen. Polnische Forderungen, den Rückzug drastisch zu beschleunigen, werden von der UdSSR abgelehnt. Verhindert werden soll, daß die noch verbliebenen Truppenteile in Deutschland isoliert werden.

Foto: amw

Wieder salonfähig

IOC-Entscheidung Hilfe für Südafrika

Für eine frohe Botschaft sorgte jetzt das Internationale Olympische Komitee (IOC): Mit ihrer Entscheidung, Südafrika zu den olympischen Spielen 1992 in Barcelona einzuladen, lösten die Funktionäre unter den Sportlern am Kap Jubel aus. Nach Ansicht des IOC hätte eine eingehende Prüfung der Entwicklungen zum Abbau der Rassentrennungspolitik ergeben, daß diesem Schritt nichts mehr im Wege steht.

Zum letzten Mal war eine südafrikanische Sportlerauswahl im Jahr 1960 bei den olympischen Spielen in Rom angetreten. Fast überflüssig zu erwähnen, daß es lediglich weiße Sportler waren, die das Land vertreten durften. Offiziell ausgeschlossen wurde Südafrika wegen seiner Apartheidpolitik aus dem IOC im Jahr 1970. In den Jubel der Sportler am Kap stimmte jetzt auch Erziehungsminister Louis Pienaar ein, der den Tag der IOC-Entscheidung zum Feiertag erhob.

Doch die Freude ist nicht so unge-
trübt, wie es sich die Herrschenden in

Pretoria wohl gerne wünschen. Der Panafrikanische Kongreß ermahnt daran, daß es eine Sache sei, Antirassismus auf dem Papier zu haben, während die Wirklichkeit noch ganz anders aussieht. Und der südafrikanische Sportrat nannte die Entscheidung des IOC absurd, könne doch der ANC-Präsident Nelson Mandela nicht Abgeordneter des Parlaments sein, er hat nicht einmal die Möglichkeit, selbst zu wählen.

Kritik kam auch von den deutschen Sozialdemokraten: Die Entscheidung sei ein großer Fehler, da ein Schritt zu so großer psychologischer Auswirkung nicht mit der Forderung nach Freilassung aller politischer Gefangenen verbunden wurde. Eine Signalwirkung befürchtete auch die schwache Opposition, denn US-Präsident George Bush hatte in diesen Tagen außerdem den Wirtschaftsboykott gegen Südafrika aufgehoben. Südafrika wieder salonfähig und fast 1000 politische Gefangene bleiben weiter in Haft.
Thomas Buchholz

Im Einzelfall auch Straftaten — Fortsetzung von Seite 1

deswegen noch zu entlassen sind, dann frage ich mich schon, warum so viele unterschrieben haben, obwohl sie doch wissen, daß wir den Öffentlichen Dienst sauber aufbauen wollen. Warum machen so viele so unwahre Angaben zur eigenen Geschichte? Das ist schon traurig.

Was halten Sie von verdeckten Ermittlern? Gerade hier, in den Neuen Ländern sind die Bürger doch jahrelang mit solchen Bespitzelungen drangsaliert worden und auch im alten Westen werden verdeckte Ermittler von vielen abgelehnt?

Ich halte verdeckte Ermittler in der organisierten Kriminalität, gegen den Terrorismus, bei den militanten rechts- oder linksradikalen Gruppierungen für durchaus legitim. Darüberhinaus würde ich sie nicht einsetzen. Gegen Straßenspezifische Kriminalität, gegen Skins oder Punks, solange sich das in den augenblicklichen Grenzen hält, auch nicht, aber in dem Augenblick, wo solche Gruppen anfangen, militant zu akzentuieren, dann wird die Schwelle überschritten und in dem Moment muß ich auch verdeckte Ermittler einsetzen, um diesen Gruppierungen vor der Tat habhaft werden zu können.

Wie weit darf ein verdeckter Ermittler gehen, darf er auch Straftaten begehen? Gibt es da Grenzen?

Eine generelle Legitimierung von Straftaten der verdeckten Ermittler lehne ich ab. Das muß Fall für Fall ganz speziell besprochen und entschieden werden. Wenn ich einen Rauschgiftiring knacken will, dann muß es mir doch möglich sein, wenn nichts anderes mehr geht, meine verdeckt arbeitenden Beamten in die Lage zu versetzen, auch einen Einbruch z.B. zu begehen. Körperliche Gewalt aber darf bei solchen Aktionen niemals angewendet werden — das ist die Grenze.

Sehen Sie bei Ihren Vorstellungen keinen Zielkonflikt zwischen Demokratiegebot, Rechtssicherheit und polizeilichem Ermittlungsinteresse?

Ja, den sehe ich, aber ich sehe auch gar keine Chance ihm auszuweichen, er muß ausgetragen werden, und das geht nur, wenn ich sage, ich dulde das Vorgehen des Ermittlers im speziellen Einzelfall, natürlich niemals generell.

Ist denn die organisierte Kriminalität in den Neuen Ländern schon

so entwickelt, daß sie zu solchen rechtsstaatlich doch zumindest problematischen Mitteln greifen müssen? Wäre es nicht besser, ein bestimmtes Maß an Kriminalität hinzunehmen, anstatt die Rechtssicherheit, den Kern jeder rechtsstaatlichen Ordnung in der Wahrnehmung der Bürger, zu demontieren?

Wir haben bisher noch keine verdeckten Ermittler im Einsatz, die Strafhandlungen begehen dürfen, in keinem Bundesland, obwohl es auf der letzten Innenministerkonferenz darum ging, eine gemeinsame Haltung zu dieser Frage zu formulieren. Der Meinungsbildungsprozeß dazu ist noch nicht abgeschlossen, aber es ist abzusehen, daß es in Hessen, Bayern oder Hamburg an der Tagesordnung ist...

Aber in Hessen wird das ja mit den Grünen nicht zu machen sein, oder etwa doch?

Das hat mit Rot-Grün erstmal gar nichts zu tun. Mein Eindruck ist, daß gerade die SPD den verdeckten Ermittlern gegenüber sehr aufgeschlossen ist. Es ist gar nicht sicher, daß sie das ablehnen. Im Gegenteil.

Sie haben vorhin von Rechts- und Linksradikalismus gesprochen, aus der Sicht der westdeutschen Öffentlichkeit sieht es so aus, als sei hier in den neuen Ländern eine neue Welle von Rechtsradikalismus losgetreten worden, von Linksradikalismus wird kaum geschrieben. Wie beurteilen Sie diese Einschätzungen?

Zumindest haben wir hier Rechts und Links, das ist ja etwas ganz normales, daran müssen sich die Leute gewöhnen. Wenn Sie die jugendlichen Gruppierungen betrachten, die auf der Straße Gewalt ausüben, schlimme Gewalt, und verfolgen mal, was sie so äußern, dann stellen Sie fest, daß sie völlig orientierungslos sind. Diese Gruppierung, die schreien doch sowohl „Heil Hitler“ als auch im nächsten Moment „Rot Front“. Das machen sich rechtsradikal und linksradikal agierende Gruppierungen aus den Altbundesländern zunutze.

Was mich mehr beunruhigt ist, daß die Linksradikalität, die in diesen Ländern immer noch agiert, nämlich die verdeckte Linksradikalität der Staatssicherheit, daß die als Gefahr für die Demokratie im Bewußtsein der Öffentlichkeit keine Rolle mehr spielt. Aber die gibt es. Das sehen sie doch an dem Spiegel-

bericht über die Geheimkommandos. Aber die Presse fragt nur, warum hat er die noch nicht aufgelöst. Aber was die eigentlich noch tun, danach fragt keiner. Daß diese unerkannten operierenden Linksradikalen das Potential für das Bündnis mit dem KGB sind, daß die das Potential sind, die früher die RAF ausgebildet haben und wo immer noch RAF linientreu gedacht wird, das wird völlig vergessen. Stattdessen wird die Straßengewalt zum Skandal aufgebauscht. Über die 150 in Grömitz randalierenden Jugendlichen regt sich kein Journalist mehr auf, bei uns wird aus ähnlichem Anlaß ein völliges Versagen der Politiker konstruiert.



Dr. Georg Diederich

Sie meinen also, daß die Westpresse den Rechtsradikalismus hier aufbauscht, um den Politikern hier am Zeug zu flicken...

Ich meine, daß die Presse, hier meine ich durchaus unsere landesansässige, die bisher immer nur gewohnt war, Ja und Amen zu sagen, die kann jetzt Nein sagen, richtig motzen, jetzt hat sie eine Regierung, und die muß für alles herhalten, das nehme ich den Jungs von der Presse ja auch gar nicht krumm, das muß ja auch sein. Aber es hat einen Touch, der von der Wahrheit ein Stück wegführt. Und das führt dazu, daß das, was sich öffentlich gar nicht mehr als linksradikal akzentuiert, wenig Aufmerksamkeit findet, obwohl es doch so gefährlich ist.

Das, was auf der Straße zu sehen ist, wird einseitig dargestellt, nach dem Muster, der Minister ist auf

dem rechten Auge blind: Wir hatten sie alle in den gleichen Unterkünften interniert, für Stunden, wenn ich das mal so sagen darf, Punks und Skins. Wir haben sie völlig gleichbehandelt. Was ich dazu zu sagen hatte, wurde von der Presse nicht aufgenommen. Punks und Skins sind weder links noch rechts, die sind orientierungslos gewaltbereit, das ist das Entscheidende. Die Alternativen aus der Hamburger Szene, aus der Hafenstraße, die haben den Punks die politische Orientierung gebracht und die Skins aus dem Westen von den Jungen Nationalen orientieren unsere Jungs hier auf rechts.

Glauben Sie, daß sich durch die neuen Bundesländer und diese rechten Jugendbewegungen eine politische Rechte, mit sagen wir bis zu 10 Stimmanteilen bei Landtags- und Bundestagswahlen bilden kann?

Nein, eine solche Gefahr kann ich überhaupt nicht erkennen, um Gottes willen, das hält sich hier weit unter der Fünf-Prozent-Grenze. Eine politische Gefahr ist das jedenfalls im Moment nicht.

Sie sind ja auch der Wohnungsbauminister. Wie sehen Sie das Verhältnis von Privatem Wohnungsbau, Mieterhöhungen und Sozialem Wohnungsbau?

1. In Mecklenburg-Vorpommern sind 40% der Wohnungssubstanz privat. Davon sind 25% Eigenheimbesitzer und 15% private Vermieter. Durch die Rückgabe vieler Häuser an die alten Eigentümer erhöhen sie sich auf vielleicht 25%. Der Rest ist das, was Sie Sozialen Wohnungsbau nennen. Von der Qualität her sehe ich da keinen großen Unterschied zu den Vorstadtsiedlungen im Westen.

Jetzt muß gefördert werden, was beste Wohnqualität bringt, was die kostendeckende und gewinnbringende Miete hergibt und was die Privatwirtschaft ankurbelt. Viel schlimmer als der Mieter, der auf dem Dreesch wohnt, ist doch der Vermieter dran, der sein Haus zurückbekommen hat. Wie soll der das finanzieren? Die Ungerechtigkeit liegt im Augenblick überhaupt nicht beim Mieter, der ist jemand, der hier in diesen Ländern seine Pfründe genießt. Sie müssen schnell begreifen, daß sie für die Dienstleistungen, die sie in Anspruch nehmen, angemessen, mindestens kostendeckend bezahlen müssen. Das heißt Mietpreiserhöhung, so schnell wie möglich, auf Kostendeckung bis in die Gewinnzone. Nur so kann die Wohnsubstanz in ihrer Qualität ver-

bessert werden. Was dann zu tun wird, muß eben durch Wohnungsgesellschaften abgesichert werden. Das haben die Mieter hier längst begriffen. Die Landesregierung war die einzige, die im Bundesrat gegen die Verschärfung der Mieterhöhung auf Oktober gestimmt hat.

Wenn die Mieten im April, im Juni und im Oktober erhöht werden wären, dann hätten wir jetzt schon einen Boom und wir brauchen keine Anschubfinanzierung, weil der Markt das selber bringt, was wir Menschen brauchen. Das Durchschnittseinkommen 4köpfigen Familie beträgt heute 2800,- DM netto. Davon können dann doch 500-600 DM, also 20% des Einkommens, Miete gezahlt werden. Sie dürfen nicht immer nur auf die 25% Arbeitslosigkeit sehen. Die in Kurzarbeit waren, haben schließlich dabei mehr verdient als vorher, als sie noch gearbeitet haben. Viele gehen mit einem höheren Einkommen in die Arbeitslosigkeit, als sie 1989 in der DDR bei schwerer Arbeit verdient haben.

Interview: Udo Kn...

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nummer 309
Herausgeberin und Chefredakteurin:
 Regine Marquardt
Redaktions-Sekretärin:
 Anke Sendrowski
Redaktion:
Politik: Regine Marquardt,
 Dr. Cora Stephan
Kultur/Bildung:
 Wolfram Pilz
Die Woche:
 Patricia Kaufmann
Verlag:
 Mecklenburger Verlag GmbH
 Puschkinstraße 19
 Schwerin 2750,
 Telefon 8 33 88
Verlagsleitung:
 Hans-Ulrich Gienke
Anzeigen:
 Reiner Prinzler
Satz:
 abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43,
 2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 72,
 Fax (04 51) 89 55 21
Druck:
 LN Druck, Lübeck
 Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Das Thema

Die vergiftete Gesellschaft

Das Stasi-Akten-Syndrom in der ehemaligen DDR

Der vorliegende Aufsatz von Stefan Wolle erscheint Anfang August in der Nummer 2 von „Transit“ Eine europäische Revue Verlag Neue Kritik Frankfurt.

„Transit“ — hat unterstützt von Dahrendorf (Oxford), Furet (Paris), Geremek (Warschau) und anderen den Ost-West Dialog wiedereröffnet. Nr.2 heißt „Rückkehr der Geschichte“; Autoren sind u.a. Timothy Gorton Ash, Jan Potocka, Joseph Brodsky und Juri Afanasjew.

„Wo ist meine Akte?“ In großen weißen Lettern steht diese Frage an einem Tafelkasten gegenüber dem Eingang des früheren Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin-Mitte. Am Abend des 15. Januar 1990, als einige tausend aufgewachte Bürger das Stasi-Quartier stürmten, hatte einer der Demonstranten seine Frage mit Rot und Blau auf ein Tafelhäuschen an der Ruchestraße geschrieben. Die meisten der anderen sind anderthalb Jahre ins Verhängnis gegangen. Die meisten der anderen sind in jenen turbulenten Nächten an die Mauern der MfS-Zentrale gemalt worden und sind inzwischen sorgfältig beseitigt worden. Der deutsche Ordnungsdienst überlebte alle Revolutionen. Doch das Tafelhäuschen fühlte sich oft wie ein Niemandsland. Drei Monate lang — von Januar 1990 bis Anfang März 1991 — arbeitete ich im Archiv des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes, und täglich mußte ich mich jener drängenden Frage vorsetzen.

Im erwähnten denkwürdigen Abend im Januar 1990 wurde das verbotene Stadt der Staatssicherheit zum ersten Mal von Uneingeweihten betreten. Heute ist das riesige Gebäude jedem zugänglich. Wenn man über die gepflasterten Innenhöfe des schwer, die mythische Aura empfinden, die über dem gesamten umwitterten Ort lag. Kein Ort der Sterblichen, der nicht die Weißen unsichtbaren Ordens empfing, wäre auch nur im Traum auf dem verfallenen, die Tor jenes Geistes durchschreiten. Es sei als Verhafteter. Und wer dies nicht hatte, schwieg in der Regel. Dabei war allgemein bekannt, wo das Ministerium für Staatssicherheit seinen Sitz hatte. Wer Berlin in östlicher Richtung verließ, fuhr mit dem Auf einer breiten Ausfallstraße, Frankfurter Allee, an den riesigen, auftragenden Fassaden vorbei. Die Fenster scheiben waren mattiert. Die Eingänge lagen versteckt in den Nebenstraßen, und die Eisentore davor so hoch, daß der Blick nicht über reichte. Die uniformierten Posten waren die einzigen lebendigen Wesen weit und breit. Trotzdem standen stets wache Kameraaugen auf menschenleeren Straßen rund um den Stasi-Komplex gerichtet. Sogar ein Auto stockte während des Vorbeifahrens unwillkürlich das Gespräch. Regentlich machten Taxifahrer häßliche Bemerkungen. So wie der Titel im Volksglauben hatte die Institution, die sich hinter den toten Schein verbarg, viele Namen. Solche Taubenzeichnungen wie „Horch & Mielke“, „VEB Mielke“ oder einfach „die Firma“ zeugen weniger von Angst und Angst als eher von einer gewissen gemütvollen Vertraulichkeit im alltäglichen Umgang mit dem Bösen. Das Gift der allgemeinen Angst und des gegenseitigen Mißtrauens war so drückend, als es die meisten heute wahrhaben wollen. Die Macht der Staatssicherheit beruhte nicht zuletzt auf jener diffusen, irrationalen Angst, die aus der Ungewißheit geboren ist. Niemand wußte wirklich genau, wie weit der Arm der Stasi reichte, wieviel sie über den einzelnen wußte, wie leicht das Netz der Spitzel war. Denn es hing von der Stasi ab, ob man Angst hatte oder nicht war, im Bewußtsein präsent war die Stasi immer. Viele meinten zwar, die Perfektion der allgemeinen Überwachung sei bei weitem nicht so groß, wie das oft angenommen werde. Sie meinten sogar, die Wirksamkeit der Repression ergebe sich nicht zuletzt aus ihrer allgemeinen Überschätzung. Theoretisch mag dieser Gedanke so gar richtig gewesen sein — praktisch jedoch war das Gegenteil der Fall. Die

Realität, die nach dem Ende des Systems stückweise offengelegt wurde, übertrug selbst die unglaublichsten Gerüchte und die phantastischsten Vermutungen. Um die Frage, was mit diesem Material geschehen soll, dreht sich ein guter Teil der Diskussionen zum Thema Stasi-Akten. Leider gehen durch die Beschränkung auf die reinen Personenakten in der öffentlichen Auseinandersetzung wichtige Aspekte verloren. Dies ändert aber nichts daran, daß diese Frage viele Menschen bewegt, und daß sie schwer zu lösen sein wird. Es ist jetzt schon vorauszusagen, daß jede wie auch immer geartete Verfahrensweise des Umgangs mit den Akten heftige Kritiker finden wird.

Die Diskussionen darüber begannen bereits im Januar und Februar 1990, als sich abzeichnete, daß die archaische Konkursmasse der am schwersten zu bewältigende Teil der Stasi-Vergangenheit sein würde. Damals schon bildeten sich zwei Extrempositionen heraus, deren Argumentationsmuster sich seitdem wenig verändert haben. Auf der einen Seite stand die Meinung, unrechtmäßig gesammeltes Datenmaterial sollte so schnell wie möglich gänzlich vernichtet werden, zumindest aber für alle Zeiten in den Tiefen der Archive verschwinden. Seine Offenlegung führe zur Erpressbarkeit vieler Menschen, insbesondere dann, wenn die Akten fremden Geheimdiensten oder anderen Behörden zugänglich seien. Im übrigen gebe es ja auch keine Garantie, daß die in den Akten festgehaltenen Sachverhalte den Tatsachen entsprächen. Der Phantasie von Spitzeln und Denunzianten seien ja in totalitären Systemen bekanntlich keine Grenzen gesetzt. Am Runden Tisch vertraten jene Gruppierungen entschieden diese Meinung, die zu Recht oder zu Unrecht befürchteten, auch in einem vereinten Deutschland Gegenstand nachrichtendienstlicher Observation zu werden. In einer merkwürdigen Koalition der extremen Gegensätze unterstützten auch jene diese Ansicht, die ein unmittelbares, persönliches Interesse an der Vernichtung aller Spuren ihrer Tätigkeit hatten. Sie steuerten noch das Argument bei, das Bekanntwerden von Personen, die hauptamtlich oder inoffiziell für die Gefahr von Selbstjustiz und willkürlichen Racheakten. Sogar die Gefahr eines allgemeinen Bürgerkrieges wurde an die Wand gemalt. Immerhin setzte diese Allianz am Runden Tisch die Entscheidung durch, sämtliche elektronische Datenträger des MfS zu vernichten, was dann auch geschah und jede weitere Aufklärung unendlich erschwert hat.

Dem gegenüber stand die Position, eine Vernichtung oder gänzliche Sperrung aller Unterlagen würde sämtliche



abgeschottet ...

Spuren verwischen und jede Bestrafung der Verantwortlichen oder Wiedergutmachung bzw. Rehabilitierung der Opfer unmöglich machen. Vor allem hätte jeder Mensch das Recht auf „informationelle Selbstbestimmung“, das heißt das Recht zu wissen, was über ihn bei einer Behörde gespeichert ist. Im Prinzip sei also jedem seine Akte auszuhändigen, und ein jeder möge dann für sich selbst entscheiden, was damit zu geschehen habe (...).



immer beobachtet ...

So wichtig und interessant diese Diskussion ist, in der sich immer wieder moralischer Rigorismus und pragmatische Relativierung gegenüberstehen — sie betrifft nur einen Teilspekt des gesamten Fragenkomplexes. Der quantitativ größere und qualitativ weitaus wichtigere Teil der Stasi-Akten enthält praktisch kein datenrechtlich relevantes Material. Man schätzt den Gesamtumfang des Aktenmaterials auf 170 laufende Kilometer. Bei dem weitaus überwiegenden Teil der Unterlagen handelt es sich um Sachakten, d. h. um Akten, die primär für die historische Forschung wichtig sind. Die Personenunterlagen dagegen sind in ihrer großen Masse für die Forschung bestenfalls von exemplarischem Interesse.

Schriftsteller etwa, denen ja bekanntlich die bevorzugte Aufmerksamkeit der Staatssicherheit galt,

bilden hier eine gewisse Ausnahme. Sie mögen selbst über die literarische oder literaturhistorische Verwendung ihrer Stasi-Unterlagen entscheiden. Über den Operativen Vorgang (OV) „Diversant“, bekannter unter dem Schriftstellernamen Stefan Heym, existiert im Stasi-Archiv sogar eine an der Juristischen Hochschule des MfS (JHS) gefertigte Doktorarbeit. Stefan Heym bekam den höchsten Ehrentitel, den das MfS zu vergeben hatte, er wurde als FIS klassifiziert — dies bezeichnet in der abkürzungswütigen Neusprache der Stasi einen „Feindlichen ideologischen Stützpunkt“. Ein FIS war in den Augen der Staatssicherheit eine Zentrale zur Anleitung und Koordinierung der PID („Politisch-ideologischen Diversion“) oder gar der PUT („Politische Untergrundtätigkeit“) feindlich-negativer Gruppen. Den Schlüssel zu dieser Stasi-Sprache findet man in einem betriebsinternen „Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit“, das gelegentlich bereits von Journalisten zitiert wurde, in seiner Gesamtheit aber bisher unveröffentlicht ist.

Trotzdem handelt es sich bei derartigen Unterlagen teilweise um hochinteressantes historisches Quellenmaterial. Unter dem Eindruck der Ereignisse im Juni 1953, von denen die Sicherheitsorgane vollkommen überrascht wurden, begann man ein umfangreiches Berichtswesen aufzubauen. Aus Zehntausenden Spitzelberichten wurden in den Kreisdienststellen und Bezirksverwaltungen des MfS zusammenfassende Berichte erstellt, die wiederum in der Zentrale zusammengefaßt wurden. Diese Zusammenfassungen gab man als Informationen an die Mitglieder der Parteiführung weiter. Das Berichtssystem wurde im Laufe der Jahre immer weiter ausgebaut und perfektioniert. In politisch zugespitzten Situationen forderte man von den untergeordneten Dienststellen Tagesberichte an, normalerweise wurden Wochen- und Monatsberichte geliefert. Darüber hinaus gab es Untersuchungen zu speziellen Sachgebieten: der Versorgungslage, Republikflucht und Ausreisenanträge, Stimmung an Universitäten usw. Oft wurde in der DDR das Fehlen einer empirischen Soziologie beklagt —

hier bei der Stasi fand sie statt. Das Ministerium für Staatssicherheit war also kein reines Repressionsorgan, sondern entfaltete eine umfangreiche analytische Tätigkeit. Beispielsweise glaubte die Parteiführung zu keinem Zeitpunkt an die von ihr nach jeder „Volkswahl“ verkündete fast hundertprozentige Zustimmung zu den „Kandidaten der nationalen Front“. Da sie sich brennend für das wirkliche Wahlverhalten der Bevölkerung interessierte, verfertigte sie Listen, in denen die offiziellen Ergebnisse den tatsächlichen gegenübergestellt wurden.

Natürlich ist im Umgang mit Akten eines Repressionsapparates äußerste Vorsicht geboten. Die politische Geheimpolizei eines totalitären Staates bezieht ihre Legitimation aus der Existenz dunkler Mächte, die im Verborgenen des Untergrundes auf den Sturz der politischen Ordnung hinarbeiten.

Je gefährlicher die Machenschaften dieser Verschwörer sind, desto wichtiger ist der personelle Ausbau und die Erweiterung der Kompetenzen der Behörden, die den Staat zu schützen haben. Am Ende dieser Eigendynamik bürokratischer Apparate steht der paranoide Sicherheitswahn der modernen Diktaturen. Bei der Lektüre der Akten läuft der Historiker also Gefahr, die Produkte dieses überzogenen Sicherheitsdenkens für geschichtliche Realität zu halten. In der Berliner Bezirksverwaltung des MfS findet sich beispielsweise ein umfangreicher Aktenvorgang über ein „Besonderes Vorkommnis“ (BV) aus einem Lager für vormilitärische Ausbildung von Studenten. Während eines offenbar feuchtfröhlichen Abends wurde das bekannte Trinklied gesungen: „Es saßen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins.“ Das Absingen dieses und ähnlicher Lieder wurde als Ausdruck „mangelnder sozialistischer Erziehung“ gewertet. Als besonders schwerwiegend kam hinzu, daß der Parteisekretär des Studentenlagers mitgesungen hatte.

Man sollte sich davor hüten, solche Vorfälle, die einem in den Stasi-Akten entgegenzutreten, ausschließlich lächerlich zu finden. Oft endeten sie für die Beteiligten tragisch. Im gleichen Archiv findet sich, ebenfalls aus dem Jahr 1967, ein vergleichbares „Vorkommnis“: Mehrere Oberschülerinnen hatten eine Lyrik-Zeitschrift angefertigt und vervielfältigt. Dort war unter anderem die Übersetzung eines Beatles-Textes abgedruckt. Die Schulleitung wertete dies als „dekadenten Ausdruck kapitalistischer Unkultur“. Es kam zu „Aussprachen“, Strafordrohungen, FDJ-Verfahren und endete mit dem Selbstmord eines der siebzehnjährigen Mädchen.

Diese und ähnliche Geschichten spiegeln die Alltagsrealität der DDR wider, auch wenn sie Resultate eines fast krankhaften Sicherheitswahnes sind. Gerade dort, wo der einzelne Mensch heraustritt aus den statistischen Tabellen, sind die Akten des MfS sehr aussagekräftig. Auch sogenannte Massenquellen sind in den Archiven des MfS reichlich vorhanden. Zum Beispiel gibt es dort ... sozial aufgeschlüsselte Tabellen über die Flucht-

bewegung der DDR-Bürger. Zum ersten Mal wird es möglich sein, dieses für die Geschichte beider deutschen Staaten so wichtige Phänomen quantitativ genau zu erfassen. In den fünfziger Jahren sind für jedes Halbjahr Arbeitsniederlegung und Streikdrohungen statistisch erfaßt worden. Über die Flugblattaktionen westlicher Organisationen wie dem Ostbüro der SPD oder den „Kampfgruppen gegen die Unmenschlichkeit (KgU) wurde sorgfältig Buch geführt. Aber auch „Hetzlosungen und selbstgefertigte Hetzschriften“ wurden genau erfaßt.

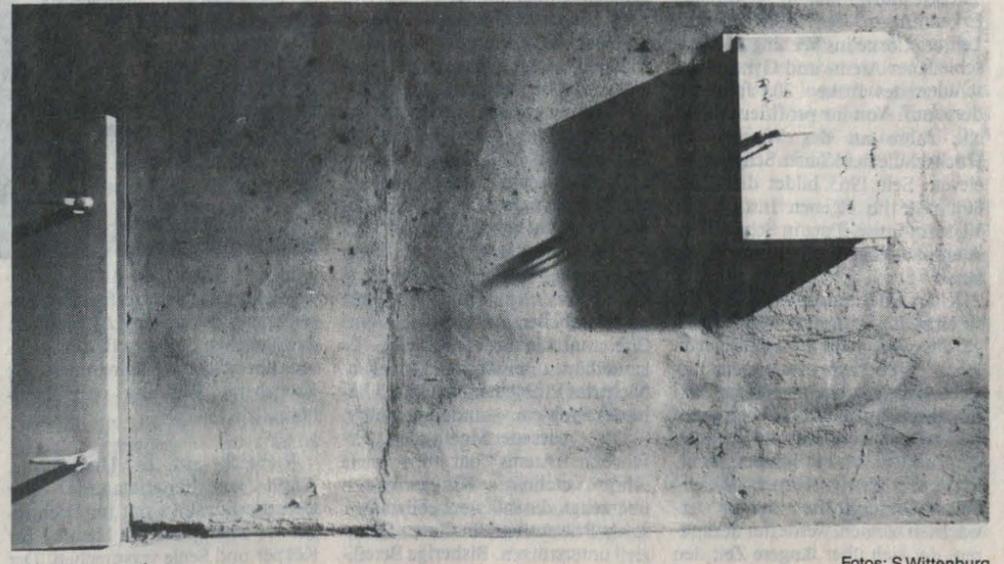
Das gleiche gilt für die in der sogenannten Dokumentenverwaltung deponierten Unterlagen. Hier finden sich sämtliche Befehle, Anordnungen und Dienstanweisungen der Minister für Staatssicherheit seit 1950. Die innere Struktur und die Arbeitsweise des Ministeriums für Staatssicherheit sind ohne diese Materialien nicht zu erforschen. Angaben, die „schutzwürdige Interessen Dritter“ im Sinne des Bundesarchivgesetzes betreffen, enthalten diese Unterlagen nicht.

Ebenfalls von erheblichem Interesse sind die Arbeiten der erwähnten juristischen Hochschule in Potsdam. Es handelte sich dabei um eine spezielle Einrichtung des MfS zur Ausbildung und Qualifizierung seiner Mitarbeiter. Jeder, der diese Bildungseinrichtung durchlief, hatte entsprechend dem Studiengang eine Fachschul-, Diplom- oder Doktorarbeit anzufertigen. Für diese Ausarbeitung trifft das gleiche zu wie für die erwähnten Stimmungsberichte. Die geistige Enge ist erschütternd. Trotzdem sind die Einzelheiten oft von Interesse.

Die Diskussion um die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte, der Struktur, der Arbeitsmethoden und Verflechtungen des MfS sollte nicht länger im Schatten der Auseinandersetzung um die Personenakten stehen. Solange wesentliche Bereiche der Stasi-Tätigkeit im Dunkeln liegen, blüht der Mythos. Nicht zuletzt auch der Mythos von der Alleinschuld der Staatssicherheit, der vergessen lassen möchte, daß das MfS immer und auf allen Ebenen der SED untergeordnet war. Die Verflechtungen von MfS, Partei, Staatsapparat, Justiz, aber auch der Blockparteien müssen detailliert untersucht werden. Die geistesgeschichtlichen Wurzeln, die psychologischen Ursachen der willenlosen Unterwerfung vieler Menschen, die totalitären Denkstrukturen, die Sprache der Stasi — all dies muß systematisch erforscht werden. Wenn es überhaupt eine Vergangenheitsbewältigung gibt, so muß sie hier ansetzen und nicht bei peinlichen Überprüfungen von Zollbeamten und Briefträgern.

Ohne die Archive des MfS wird man die Geschichte der DDR nicht schreiben können. Sie ergänzen die Überlieferungen der Staatsorgane, der SED und der anderen Parteien und Massenorganisationen. Das Material des MfS ist vor allem reflektierend, es beschreibt Zustände, Einzelvorgänge und menschliche Schicksale. Es finden sich dagegen kaum Unterlagen, die politische Entscheidungsvorgänge illustrieren. Auch dies ist ein Hinweis darauf, daß die politische Macht nicht beim Staatssicherheitsdienst, sondern beim Politbüro der SED lag. Bei der Beschreibung der Zustände im Lande sind die Informationsberichte des MfS knapper, konkreter und sachlicher als vergleichbare Berichte, die innerhalb des SED-Apparates angefertigt wurden.

Die Frage: „Wo ist meine Akte?“ muß sich die Gesellschaft der ehemaligen DDR in ihrer Gesamtheit zu eigen machen. Das Tafelhäuschen übrigens, auf das vor anderthalb Jahren diese Frage geschrieben wurde, ist vor kurzem mit Plakaten beklebt worden. Eine Werbung für Suppengeschirr und ein Aufruf zum Protest gegen die Mieterpreiserhöhungen verdecken die Inschrift soweit, daß nur noch der Eingeweichte ihren ursprünglichen Sinn entziffern kann. Doch Wind und Regen tun bereits ihr Werk, so daß die Frage schon bald wieder zu lesen sein wird.



und weggesperrt ...

Fotos: S.Wittenburg

Bildung / Soziales

Lehr- oder Leer-Stelle?

Die Lehrstellensituation in Ostdeutschland bleibt nach wie vor ein Sorgenkind. Die bisherigen Programme reichen offensichtlich nicht aus. Dennoch tritt die vielerorts schon und gern proklamierte Lehrstellenkatastrophe nicht ein. Rein statistisch gesehen standen zwar in Ostdeutschland Ende Mai '91 20.000 unbesetzten Stellen 60.000 noch nicht vermittelte Bewerber gegenüber. Der Gesamtbedarf an Ausbildungsplätzen in Ostdeutschland wird dabei auf etwa 102.000 geschätzt. Aber hundertprozentig zuverlässig dürften diese Zahlen kaum sein. 1990 war für Ostdeutschland vorerst das letzte Jahr, da die Schulabgänger fein säuberlich registriert und sortiert und in einem zentralistischen System gelenkt und geleitet waren. Das ist nun völlig anders. Die sozialistisch-getreue Redegewandtheit eines jungen Menschen wird nicht mehr zum alles entscheidenden Prüfstein, wirkt nicht mehr prädestinierend für höhere Aufgaben. Damit geht die Entscheidung darüber, welchen Bildungsweg der Einzelne weiterverfolgt, in seine Kompetenz über. Der Weg in die gymnasiale Oberstufe bzw. an die Hochschulen ist nun ein direkter. Niemand weiß gegenwärtig tatsächlich genau zu sagen, wie viele junge Menschen nach der 10. Klasse die Schule überhaupt verlassen haben und nun einen weiteren Ausbildungsweg suchen.

Andererseits besteht eine Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage an möglichen Ausbildungsplätzen. Die auszubildenden Jugendlichen drängen verstärkt in sogenannte „saubere Berufe“ wie

beispielsweise Bankkaufmann oder Versicherungskaufmann/frau. So sind im Kammerbezirk Schwerin derzeit 70 Ausbildungsplätze im Baugewerbe frei und wären sofort vermittelbar. Daraus aber eine Generalformel für die Lehrstellenproblematik abzuleiten, hieße das Thema verfehlen. Die Jugendlichen lernen sehr schnell, möglichst genau ihre Chancen zu suchen und zu finden. Für welchen betriebenen Aufwand am Ende welcher Gewinn steht ist die entscheidende Frage. Und das ist korrekt.

Eine enorme Abwanderungsberbereitschaft in den Westen ist nach wie vor der große Trend. Nach jüngsten Umfragen werden auch in diesem Jahr 40 % der Jugendlichen eine Ausbildungsmöglichkeit im Westen suchen. Sie sitzen schon auf gepackten Koffern. Höheres Lehrlingsentgelt und verschiedentlich vereinbarte Sonderkonditionen locken. Genau an dieser Stelle müssen die Ausbildungsprogramme ansetzen. Die Sinnfälligkeit und die Attraktivität einer Ausbildung im Osten, also am Heimatort müssen zum Tragen kommen.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) und der Zentralverband des Deutschen Handwerks startete jüngst eine Ausbildungsplatz-Offensive in Schwerin, deren Ziel es ist, für jeden ausbildungsbereiten Jugendlichen hier eine Lehrstelle anbieten zu können. Selbst wenn das möglich wäre, mit Subventionen großen Stils, Druck auf Eltern, patriotischen Gefühlen beim Neuanfang, bleibt die Frage, warum die Gelegenheit des Anschlusses nicht dazu genutzt wurde, über die Vor- und Nachteile

östlicher und westlicher Berufsausbildung öffentlich zu debattieren, Vergleiche anzustellen, um dann in einer gemeinsamen Aktion von Unternehmen, Kultusbehörden und pädagogischen Ausbildungszentren einen Neuanfang zu wagen. Mit der Diskussionsrunde zwischen DIHT, dem Zentralverband des Deutschen Handwerks, Politikern und Jugendlichen im Schweriner Schloß ist ein solcher Versuch unternommen. Dabei ist gerade von den ostdeutschen Pädagogen zu verlangen, daß sie nicht nur auf die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze schielen, sondern mit Ernst die Reformpädagogische Debatte aufnehmen. Subventionen allein helfen offensichtlich nicht gegen Jugendarbeitslosigkeit. Gefordert ist eine Berufsbildungspolitik, die die sich nicht nur an kurzfristigen Beschäftigungsinteressen orientiert, sondern langfristig praktische und theoretische Erkenntnisse in einer Hand vermittelt. Als ein mögliches Modell steht das der überbetrieblichen Ausbildungszentren.

Die alte DDR-Variante der Facharbeiterausbildung mit gleichzeitigem Abitur war sicher fragwürdig, weder der Facharbeiter noch das Abitur waren eigentlich komplett. Aber eine kombinierte Ausbildung einfach vom Tisch zu fegen ist zu einfach. Die Jugendlichen brauchen das Angebot einer Ausbildung, in der sie viel von dem Selbstbewußtsein gewinnen können, das sie brauchen, um den komplexen Anforderungen des bevorstehenden Wandels ihres Lebens und der neuen Produktionsstrukturen gewachsen zu sein. h.m.

Der Blaue Brief... geht manchmal schief

Teil I

Die Beendigung eines Arbeitsverhältnisses ist bedeutend schwieriger als die Einstellung. Dabei ist dieser Satz fast ausschließlich aus der Sicht des Arbeitgebers formuliert. Wenn ein Arbeitnehmer den festen Willen zeigt, sein Arbeitsverhältnis zu beenden, so tut der Arbeitgeber regelmäßig gut daran, seiner Kündigung nichts in den Weg zu stellen. Die Motivation dieses Mitarbeiters ist regelmäßig in Frage gestellt, wenn man ihn gegen seinen erklärten Willen an Kündigungsfristen festhält. Allerdings ist immer auch zu berücksichtigen, daß einzelne Arbeitnehmer für den Arbeitsprozeß sehr wichtig sind und Ersatz schwer zu bekommen sein kann. In einem solchen Fall kann ein Beharren auf das Einhalten von Kündigungsfristen für den Betrieb existentiell geboten sein.

Bei der Beendigung eines Arbeitsverhältnisses durch arbeitgeberseitige Kündigung ist zunächst zwischen der fristlosen und einer fristgemäßen Kündigung zu unterscheiden.

Die häufigste Form ist die fristgemäße Kündigung, die daher auch zuerst behandelt werden soll. Die Kündigungsfristen ergeben sich für die fünf neuen Länder aus

§ 55 AGB, welches in einigen Restvorschriften weitergilt. Sie gelten für Arbeiter und Angestellte gleichermaßen. Eine unterschiedliche Regelung in den alten Bundesländern in § 622 BGB hat erst unlängst dazu geführt, daß das Bundesverfassungsgericht diese Vorschrift wegen eines Verstoßes gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz für verfassungswidrig erklärt hat.

VON RECHTS WEGEN

Die — demgegenüber verfassungsgemäße — Regelung des § 55 AGB sieht für alle Arbeitsverhältnisse eine Kündigungsfrist von mindestens 14 Tagen vor. Dabei handelt es sich um eine sehr kurze Frist, die zur Absicherung der Arbeitnehmer sicher noch ausgebaut werden wird. Zum Vergleich — die Kündigungsfrist für Angestellte gemäß § 622 BGB (gültig in den alten Ländern) beträgt mindestens sechs Wochen zum Quartal. Zur Zeit hilft diese kurze Kündigungsfrist aber noch, die Personalbe-

stände schneller den geänderten wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen, was eine der entscheidenden Klippen beim Aufbau der Wirtschaft in den neuen Ländern sein dürfte.

§ 55 AGB sieht eine Verlängerung der Kündigungsfrist von fünf Jahren Betriebszugehörigkeit auf einen Monat zum Monatsende, nach zehn Jahren Betriebszugehörigkeit auf zwei Monate zum Monatsende und schließlich nach zwanzig Jahren Betriebszugehörigkeit. Dabei sind allerdings Beschäftigungszeiten vor dem 25. Lebensjahr nicht zu berücksichtigen. In den alten Bundesländern hat der Angestellter diese Kündigungsfrist bereits nach 5 Jahren Betriebszugehörigkeit.

Allerdings sind stets auch individualvertraglich vereinbarte längere Kündigungsfristen zu beachten. Hier — wie so oft im Arbeitsrecht — gilt, daß eine Abweichung von gesetzlichen Vorschriften zu Gunsten des Arbeitnehmers durchaus zulässig ist.

Auch aus einem Tarifvertrag können sich längere Kündigungsfristen ergeben, die ebenfalls zu beachten sind.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

Interkulturelle Ehen, Familien und Partnerschaften

Wie mache ich einen Ehevertrag? Kann ich auch im Ausland heiraten? Erziehung in zwei Sprachen — geht das überhaupt? Woher bekomme ich eine Arbeitserlaubnis? Wie lange muß der Aufenthalt meines/meiner ausländischen Partners/Partnerin erteilt werden? Kann ich innerhalb der EG problemlos reisen? Auswanderung ins Heimatland des Partners — was muß ich dabei beachten?

Diese und andere Fragen beantwortet der Wegweiser des Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften, IAF e.V., auf über 300 Seiten sehr anschaulich und auch für den juristischen Laien verständlich. Die vorliegende, überarbeitete Auflage dieses bereits 1985 erstmals verlegten Wegweisers wurde durch die Reform des Ausländergesetzes, das am 1.1.91 in Kraft trat, und andere gesetzliche Neuregelungen und Änderungen erforderlich.

Angereichert wird diese sehr ausführliche Broschüre durch Überlegungen zu Vorurteilen gegen interethnische Ehen, Statistiken über Eheschließungen und -scheidungen, Feststellungen dazu, wie man firmen im Behördenbereich behaupten kann und viele andere nützliche Informationen.

Die Broschüre wendet sich in erster Linie an Betroffene, sollte aber auch Beratungsstellen nicht fehlen. Die Aufteilung in Stichworte und Querverweise ermöglicht das problematische Nachschlagen nahezu aller Fragen, die in bi-nationalen Partnerschaften auftreten können.

Komplettiert wird die Broschüre durch Forderungen der IAF zu Fragen der rechtlichen und sozialen Gleichstellung binationaler Familien.

Sie kann bestellt werden beim Verband binationaler Familien und Partnerschaften, IAF e.V., zum Preis von DM 15,- zzgl. Versandkosten.

Foto: W. Hinghaus



Zeit zu atmen, Zeit zu leben

Ein Kurs Gelassenheit in harten Tagen

Zu Atem kommen in der Hast dieser Tage, einhalten im keuchenden Wettlauf um Arbeit, Geld und Macht — wie gut täte das! Einfach viel Luft hereinholen, den tonnen-schweren Zukunftsangst-Brocken vom Brustkorb schleudern, sich dehnen, bis es schmerzt und ungehemmt die Alltagsqual hinauszu-senfen!

Das Einfache, das schwer zu machen ist, soll es länger als einen Atemzug Befreiung bringen. Etliche Kursangebote an Volkshochschulen und kommunalen Gesundheitseinrichtungen Berlins versprechen derzeit Erfahrungen mit einer Atmung, die Körper, Geist und Seele dauerhaftes Labsal schenkt. Klaus Eitel, diplomierter Pneopäde, gibt dem Einsteiger an einem Wochenende zehn Stunden zu begreifen, daß Luft holen und lassen mehr ist als die rein vegetative Funktion des Körpers, die ihn nach eingefahrenem Muster von der Wiege bis zur Bahre mit Sauerstoff versorgt — mal langsamer, mal schneller, mal tiefer, mal flacher. Mehr auch als ein mühsam bewußt erzwungener Rhythmus gegen Streß und Sorgen.

Dabei sei „begreifen“ kaum möglich über Worte, beschwört der Kursleiter. Ganz allmählich, von Übung zu Übung, Gespräch zu Gespräch führt er auf den „spürsamen Weg nach Innen zum „Erfahrbaren Atem“. Außer der ernstesten Bereitschaft, hineinzulauschen ins gespannte Ich braucht man dabei ein Paar warme Socken und einen Holz-hocker. Unter den unbesohnten, befreiten Füßen scheint der Boden, auf dem man lastet und von dem aus man sich aufrichtet, plötzlich viel näher. Auf dem harten, kleinen Bruder des ledernen Bürosessels kann man sich nach allen Seiten reckeln, schwingen, kreisen, still den Blick nach innen richten und Worte finden für bisher wohl selten beschriebene Körpersignale. Zu verstehen, nach welcher Erfahrung in diesem Kreis gesucht wird, hilft am ehesten die Negativaussage: der willentliche Atem ist es nicht. Diesem Kurs geht es nicht um das steuerbare, tiefe Durchatmen in bedrohlichen Situationen, das auf Dauer aber eine wirklich freie Atemtätigkeit verhindert. Oder das hilfreiche Training der Sprecherzieher. Gemeint ist der dritte Weg, „der entfesselte Odem,

den man spürt und zuläßt, ohne einzugreifen“.

Beschreibung und Lehre dieser auf europäische Zivilisation zugeschnittenen Gesundheitsformel gehen auf Professorin Ilse Middendorf zurück. Sie durchlebte ihre Theorie jahrzehntlang, griff dabei Erkenntnisse des holländischen Lehrers Cornelius Veening und verschiedener Atem- und Gymnastikschulen des frühen 20. Jahrhunderts auf. Von ihr profitierten etliche Jahre an der Westberliner Hochschule der Künste Schauspiel-eleven. Seit 1965 bildet die heute 80jährige im eigenen Institut am Victoria-Luise-Platz in Schöneberg Atempädagogin und -therapeuten aus.

Klaus Eitel war ihr Schüler. Wie sie einst ihn, dämpft er jetzt Voreilige, die von ihm die Atempille gegen jedes Zitterleinen verlangen. Er selbst habe erst nach mehreren Jahren gespürt, was Worte eben nicht beschreiben können, und für sich empfunden: Ich bin Körper; nicht, ich habe einen Körper. Welche Selbstheilungskräfte daraus erwachsen können, werde nur der spür-wach, der sich über längere Zeit den

Übungen, Massagen und Gesprächen öffnet. „Wenn es dann plötzlich scheint, daß dehnt sich was im Rücken — mein Fuß wird warm und kribbelt — ich hab' ja Schultern — mein Becken, es lebt!“

Phantastisch ist das! berichten Kursteilnehmer immer wieder. Innere Disharmonien verschwinden mit Muskelverkrampfungen, der Intellekt bewegt sich nicht mehr losgelöst von seiner Basis, deren Bedürfnisse er endlich wieder erkennt und akzeptiert. Massenleiden wie Haltungsschäden, Kopf-, Glieder- und Rückenschmerzen, Streßsymptome werden glattweg weggepusht oder gar nicht erst zugelassen. Heitere, gelassene Lebensfreude kann über einen kommen — und sie bleibt! Was nicht heißt, daß selbst professionellen Atmern wie Klaus Eitel mal die Luft wegbleibt. Er kann dann zumindest locker sagen: Nicht das Problem hat mich, ich habe das Problem — und atme weiter.

Die erwiesene Macht des „Erfahrbaren Atems“ hat mittlerweile schon mehrere Krankenkassen überzeugt, die entsprechenden Kurse als Präventivmaßnahmen finanziell unterstützen. Bisherige Beteili-



gungen belegen allerdings bisher wenig Lust auf Selbsterfahrung dieser Art bei Osis. Selbst Angebote in den östlichen Bezirken Berlins lockten überwiegend Teilnehmer aus Kreuzberg, Wedding oder Neukölln.

Vielleicht ist es Unkenntnis, Angst vor Scharlatanerie oder Orientierungslosigkeit im Dschungel der Therapien, die Heilung für Körper und Seele versprechen. Der

Atem jedenfalls favorisiert sich als natürlicher Energiequell nach Meinung Klaus Eitel von selbst. Seine Bedeutung für Yoga oder Meditation ist unbestritten.

Ab September bieten die Volkshochschulen in Treptow, Mitte, Charlottenburg und Kreuzberg weitere Kurse an. Eine Chance vielleicht, die Leichtigkeit des Seins nach schönen Urlaubstagen in den rauhen Herbst zu retten.

Carola Osten

Wirtschaft

Hamburg: Wenig Chancen für Rostock

Häfen werden nichts abgeben

Die Bemerkung, „Die Bananen aber nicht nach Rostock“, des Hamburger Wirtschaftsexperten Ralfs (FDP) auf die Frage der NEN Bürgerschaftsabgeordnete Krista Sager, ob es volkswirtschaftlich und ökologisch nicht günstiger wäre, Güter für die Versorgung Ostdeutschlands beispielsweise in Rostock anstelle in Hamburg umzuschlagen, drückt treffend die Hamburger Mentalität über den Hafenstädten in der ehemaligen DDR aus. Schon immer Mittel- und Osteuropa als Einflugschloß des Hamburger Hafens betrachtet. Durch die politischen Grenzänderungen war Hamburg jahrzehntelang von seinem angeblich „hinterlandlichen Hinterland“ abgeschnitten.

Die Verkaufsbüros in den Bundesländern eingerichtet, die zu 100% in städtischen Besitz sind, die HHLA, der größte Umschlagbetrieb im Hamburger Hafen, die übernahm die Datenverarbeitung für den Rostocker Hafen. Alle Umschlagsdaten wurden fortan in den Computern in Hamburg verarbeitet und gespeichert. Auf 5 Mio Tonne jährlich schätzte kurz darauf der Kern, der damalige HHLA-Präsident, das zusätzliche Ladungsvolumen für den Hamburger Hafen durch den Zusammenbruch der DDR. Der Hamburger Hafen gehört zu den größten Gewinnern der Wiedervereinigung. Der Güterumschlag im vergangenen Jahr kräftig zugenommen, insbesondere der Fruchtschlag. Die Häfen der ehemaligen DDR haben das Nachsehen.

Man selbstverständlich geht man in Hamburg davon aus, daß die deut-

schon Ostseehäfen mit den überseeischen Verkehren allenfalls in der Ostsee zu tun haben. Das Hamburg aufgrund 'künstlicher' Eingriffe lange vorenthalte Ladungsvolumen geht nun wieder seinen 'marktwirtschaftlichen' Weg, was angesichts von über 300 Mio DM jährlicher Subventionen für Ausbau und Unterhaltung des Hafens in Hamburg nicht weiter verwunderlich ist.

Was bleibt da übrig für Rostock? Fast nichts. Der Rostocker Hafen wird einen schwierigen und vor allem sehr langwierigen Anpassungsprozeß durchlaufen. Solange sich in den Ländern der ehemaligen DDR oder in der Tschechoslowakei keine nennenswerte exportorientierte Industrie entwickelt, wird es in Rostock auch keine Exportverkehre geben. Für einen Zubringerdienst zu einem der großen Nordseehäfen ist ein regelmäßiges Aufkommen von mehreren hundert Containern pro Woche notwendig. Überseeische Importe werden zum allergrößten Teil über die Nordseehäfen angewickelt. Bleibt noch der Ostseeverkehr. Er kann mittel- und langfristig Fährverkehr nach Rostock bringen. Jedoch wird der Wettbewerb zu den anderen Ostseehäfen nicht geringer werden.

Das eigentliche Problem bleibt aber gerade bei dem Fährverkehr bestehen. Wertschöpfung und dauerhafte Arbeitsplätze entstehen dadurch nur in geringem Maße, die Aufwendungen für Infrastrukturvorleistungen und ihre Erhaltung sind jedoch recht hoch. Die modernen Umschlagstechniken sind darauf gerichtet, die traditionellen Hafentätigkeiten entweder zu mechanisieren, abzuschaffen oder ins-



Nach dem letzten Stapellauf

Hinterland zu verlagern. Das Schielen auf jede zusätzliche Tonne Umschlag alleine schafft noch keine stabile Grundlage für Arbeitsplätze und Wertschöpfung in Rostock. Es muß daneben versucht werden, Dienstleistungsbetriebe, die die umgeschlagenen Waren bearbeiten, verpacken o.ä., in Rostock zu erhalten oder neu zu entwickeln.

Der volkswirtschaftlich und ökologisch vernünftigste Verkehrsweg ist der Wasserweg. Die kleinen und mittleren Häfen an Nord- und Ostsee könnten daher in Zukunft eine große Bedeutung für ökologisch verträglichere Güterverkehrssysteme in Europa bekommen, wenn es zu einer Verlagerung von Güterverkehren von der Straße auf die Küstenschifffahrt kommt. Dies muß jedoch auch politisch gewollt werden.

Innerhalb eines neuen 'Hansebundes' der norddeutschen Länder, der die Subventionskonkurrenz in den Häfen beendet, besteht die Chance, daß die jetzigen Geisterhäfen wieder eine wichtige Bedeutung für den überregionalen Güterverkehr erhalten. Eine gemeinsame Marketing-, Investitions- und Angebotspolitik wären elementare Bestandteile einer norddeutschen Hafenkooperation. Es bleibt abzuwarten, ob die traditionelle Egoismen der Kirchtumshafenpolitik überwunden werden können oder ob weiterhin gilt: Der Wasserweg ist nur dann 'vernünftig', wenn er nach Hamburg führt.

Helmut Deecke, ISRT
— Institut für Stadt-, Regional- und Transportforschung, Hamburg



Nur noch Kurs West im Rostocker Hafen?

Fotos: W.Hinghaus

WIRTSCHAFT HEUTE

Ein aktuelle Lexikon wichtiger Begriffe

Cash Flow

Gerade bei großen Unternehmen wie BASF oder Daimler und Thyssen, die für die Wirtschaftskraft der Region von entscheidender Bedeutung sind, haben Arbeitnehmer wie auch Aktionäre, die Gewerkschaften sowie die Öffentlichkeit Interesse an zusätzlichen Informationen über die Ertragslage des Unternehmens. Während die Arbeitnehmer aus einem gestiegenen Gewinn auch eine höhere Lohnforderung ableiten, fordern die Aktionäre eine stärkere Gewinnbeteiligung ("Dividende"). Der Lieferant wiederum glaubt sogar, daß der hohe Unternehmensgewinn aufgrund seiner geringen Preise erzielt werden konnte und plant daher, die Preise künftig anzuheben.

Das Unternehmen nutzt daher in der Regel jede irgendwie vorhandene Möglichkeit, den publizierten Gewinn niedrig zu halten. Hilfreich ist dabei die breite Palette an Bewertungs- und Bilanzierungswahlrechten. Das deutsche Bilanzierungs- und Bewertungsrecht räumt nämlich der Gesellschaft Wahlrechte ein, die Abschreibungsdauer und -methode sowie die Höhe der Pensionsrückstellungen und damit den Gewinn in gewissen Grenzen selbst zu steuern.

Ist infolgedessen der Informationsgehalt des faktisch wenig aussagekräftigen Gewinns ad absurdum geführt worden? In gewisser Weise schon, da auf dem ersten Blick der „wahre Gewinn“ dem Leser des Geschäftsberichts verschleiert bleibt. Einen deutlich besseren Eindruck von der Ertragskraft gewinnt der Leser allerdings, wenn er diese gewinnbeeinflussenden Faktoren „herausrechnet“. Schon allein durch die Addition von Gewinn, Abschreibungen und Pensionsrückstellungen, die gemeinsam den „Cash Flow“ ergeben, verschafft er sich bedeutend mehr Klarheit.

Der „Cash Flow“ ist mit anderen Worten eine Größe, die von den Bewertungsspielräumen unabhängig ist, ihm daher einen besseren Eindruck von der „wahren“ Ertragslage vermittelt.

Gerade in starken Investitionsphasen — wie seit der Wiedervereinigung in Mittel- und Ostdeutschland — ist der „Cash Flow“ wesentlich aussagekräftiger als der Gewinn. In dieser Phase steigen nämlich beim Unternehmen bereits die Abschreibungen, und der Gewinn fällt. Demgegenüber kommt man aber nach der „Cash-Flow“-Analyse häufig zum Ergebnis, daß die Ertragslage sich sogar verbessert hat. **KR/IMK**

Wo ist die Wirtschaft

Senator für Wirtschaft in Hamburg, Krupp (SPD), meinte: Der Rostocker Hafen hat ausgedient.

In einem Interview der Hamburger Zeitung vom 18.07.1991.

Die Aufschwung Hamburgs geht zu Lasten der Ex-DDR, z.B. des Rostocker Hafens.

Das ist völlig romantisch, darüber zu launieren. So ist eben die Weltwirtschaft, was wir machen, was wir wollten.

Rostock war ein artifizielles Gebilde aus Autarkie-Streben geboren.

Wir (Hamburg) profitieren davon, Metropole eines größer gewordenen Hinterlands zu sein. Und mittelfristig werden wir auch von der Entwicklung in Osteuropa profitieren. Es gibt also keinen Grund zur Klage.

Rostock: Gute Chancen für Hafen Rostock

Es ist eine Tatsache, daß Rostock der deutschen Einheit ein ansehnliches Kapital in die neu entstehende Wirtschaft der deutschen Häfen mitgebracht hat. Das ist seine ausgezeichnete geografische Lage als Umschlagstation für den Seehandel zwischen Skandinavien und Mittel- bzw. Osteuropa wie auch für den Ost-West-Handel. Der Hafen verfügt über gut ausgebildete Fachleute, hat einen direkten Autobahnanschluß, eine elektrifizierte Eisenbahntrasse, und er hat ein Erweiterungsgebiet, das größer als das jetzt genutzte Hafengebiet von 900 Hektar ist.

Trotz dieser positiven Voraussetzungen sind sich die Rostocker Hafenbehörden, der Senat der Hansestadt sowie die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern als die Eigner, im Grunde darüber, daß diese Vorzüge allein nicht ausreichen, um Rostocks Hafen ein neues Profil zu geben.

Durch die deutsche Einheit hat Rostock heute ein Marktgebiet, das ein natürliches Hinterland von Skandinavien bis Südeuropa in der einen, und von Westeuropa bis Rußland in der anderen Richtung umfaßt. Um mit diesem Markt erfolgreich zu sein, heißt es, unter gleichen Wettbewerbsbedingungen wie die übrigen Häfen arbeiten zu können, und die Rostocker Rahmenbedingungen geändert werden. Vorrang

hat dabei die Schaffung eines leistungsfähigen Eisenbahnanschlusses nach Hannover und damit an das in den Süden führende Hochleistungsgesetz der Deutschen Bundesbahn.

Erste Erfolge zur Verbesserung der Transportlogistik zeichnen sich ab. Seit Juni gibt es einen Nachtsprungzug vom Hafen nach Dresden. Im nächsten Jahr soll eine weitere Verbindung bis nach Italien geschaffen werden. Aber in Rostock hat die Hafenleitung stets auf die eigene Aktivität gesetzt. Schritt für Schritt wird der „Umbau“ als Neuanfang vollzogen.

Nach gründlicher Rekonstruktion verfügt Rostock jetzt über einen leistungsfähigen, sicherheits- und umwelttechnisch allen Ansprüchen genügenden Ölhafen.

Sollte das geplante Projekt zum Bau einer großen Erdölraffinerie in Rostock Wirklichkeit werden, die über den Ölhafen zu versorgen wäre, würde das einen Umschlagzuwachs von mehreren Millionen Tonnen bringen.

Für den in der Nachbarschaft des Ölhafens gelegenen Getreidehafen, der nur für den Import eingerichtet war, sieht das Konzept die Umrüstung auf den Export und den Aufbau von verarbeitender Industrie, zum Beispiel einer Mälzerei.

Im Erzhafen entstand eine völlig neue Anlage zur Aufbereitung von Seekies.

Ende des Jahres entsteht hier eine große Siloanlage für den Umschlag von Zement. Außerdem werden hier ein Terminal und Förderanlagen für den Import von jährlich mindestens einer Million Tonnen Steinkohle gebaut, die zur Versorgung eines 500-MW-Steinkohle-Kraftwerkes dienen werden, mit dessen Bau im Frühjahr unmittelbar am Hafen begonnen wurde.

Auch an den beiden großen Stückgut-Piers ändert sich das Bild. Bereits im Sommer vorigen Jahres wurde hier ein schwimmender Fähranleger gebaut. Hier wird der Fährverkehr nach Gedser in Dänemark abgefertigt. Der Standortvorteil des Hafens Rostock wird an der rapiden Entwicklung dieser Fährroute besonders deutlich. Fast 80 Prozent der Fracht dieser Linie sind seit dieser Zeit von der traditionellen Fährlinie Warnemünde-Gedser auf die Europa-Linien von GT-Link umgewechselt, weil hier einige Minuten nach Verlassen der Fähre bereits die Autobahn und damit ein spürbarer Zeitgewinn erreicht wird.

Noch in diesem Sommer will die Schwedische Staatsbahn ihren kurzzeitig unterbrochenen Güterfährver-

kehr Rostock-Hafen-Trelleborg wieder aufnehmen. Anfang Juli wurde ein Vertrag mit der schwedischen Reederei TT-Line (Trelleborg-Travemünde-Linie) unterzeichnet, der beinhaltet, daß ab 1. Januar 1992 unter der Bezeichnung TR (Trelleborg-Rostock)-Line der Personen- und Güterverkehr nach Trelleborg aufgenommen wird. Dazu wird am ehemaligen Stückgut-Liegeplatz 31, an dem 1960 die Inbetriebnahme des Hafens erfolgte, ein Fähranleger gebaut.

In der Planungsphase befindet sich ein Eisenbahnterminal für den Verkehr nach Finnland. Gespräche über die Aufnahme eines Finnland-Fährverkehrs gibt es auch mit der finnisch-estnischen Reederei Tallink.

Um für diese Projekte schneller Fortschritte zu erreichen, bemühen sich der Rostocker Senat und die Landesregierung um die Bereitstellung der nötigen Mittel. Ohne kurzfristige Investitionen für die Anpassung der Infra- und Superstruktur an moderne Abfertigungsanlagen und Folgeeinrichtungen für Fährverkehre, die Container- und Ro/Ro-Schifffahrt sowie für Logistik- und Kommunikationssysteme ist es nicht möglich, daß Rostock einen entsprechenden Anteil an dem steigenden Güteraufkommen

des Nord-Süd-Verkehrs auf sich zieht.

Daß diese Chancen durchaus gegeben sind, zeigt das Beispiel des Imports von finnischem Papier und Kartonagen, den das Unternehmen WARICO im Januar dieses Jahres über Rostock begann. Auch hier führte der Standortvorteil bei der Versorgung der neuen Bundesländer, einschließlich CSFR und Ungarn, zur Ansiedlung.

Neu für Rostock ist auch ein Fruchtterminal, der Mitte Juni als Gemeinschaftsunternehmen mit einer Bremerhavener Firma seinen Betrieb aufnahm. Ziel ist es, hier jährlich etwa 200 000 Tonnen Bananen und andere Früchte umzuschlagen. Vorerst werden Empfänger in Deutschland beliefert.

Später sollen auch Ungarn, Polen, die CSFR und Skandinavien einbezogen werden. Zehn Tage zuvor war an einem ehemaligen Stückgut-Liegeplatz ein schwimmender Zementumschlag-Terminal seiner Bestimmung übergeben worden.

Jährlich sollen dort etwa 400 000 Tonnen loser Zement, über See importiert und vom Hafen aus per LKW in die Großräume Berlin und Hamburg befördert werden.

Große Bedeutung für Rostocks Hafen hat der im Januar dieses Jah-

res begonnene Rücktransport von sowjetischer Militärtechnik.

Fahrzeuge ganz anderer Art, zur Versorgung der Bevölkerung, werden seit Frühjahr 1991 über ein am Südrand des Hafens geschaffenes PKW-Terminal importiert.

Für den Umschlag von Fahrzeugen wie auch für den Container- und Roll-on/roll-off-Verkehr gibt es seit dem Frühjahr das Datensystem „Rostock Terminal Organisation“, über den der gesamte Zu- und Ablauf dieser Güter kontrolliert wird.

Neben der hier dargelegten Umstrukturierung beruhen die Zukunftschancen des Rostocker Hafens auch und gerade in den Möglichkeiten, die er für den Aufbau hafengebundener Industrie und eines Gewerbegebietes wie auch für ein Güterverteilungs-Zentrum bietet. Diese neuen Voraussetzungen, gepaart mit der gemeinsamen Absicht des Rostocker Senats seines Hafenbetriebes und den zahlreichen hier tätigen Speditionen und Maklern, den Warenkunden ein komplettes Leistungsangebot zu konkurrenzfähigen Tarifen anzubieten, geben bei allen Problemen, vor denen der Hafen heute steht, Anlaß zu der Überzeugung, daß Rostocks Umprofilierung zum leistungsfähigen international anerkannten Ostseehafen erfolgreich sein wird. **SHR-AG-Schifffahrt Hafen Rostock AG.**

Kultur

Eine Ausstellung mit Arbeiten von
 Andreas Barth
 Bachit Bapischew
 Rolf Biehl
 Wolfgang Christophersen
 Günter Haase
 Eduard Kasarjan
 Udo Rathke
 Thomas J. Richter
 Miro Zahra



Restaurierungsarbeiten 1990

Foto: W. Hinghaus

Museum „Junge Kunst“

Es ist „Kunstsommer“ auf Schloß Plüschow. Wie überall. Ein Titel, der gewöhnlich von Kultur-Beamten benutzt wird. Nicht Fisch, nicht Fleisch: Brav eingereicht in die landesweit manigfaltigsten Blockade. Dabei befindet sich der Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern derzeit mit der Landesschau in der Avantgarde der ostdeutschen Bundesländer.

Aber unabhängig von Künstlerbund und Landesschau hätten die Plüschower bildenden Künstler ohnehin ihre Ausstellung aufgebaut. Was noch vor wenigen Jahren einen Insider-Tipp wert war: Die Initiative und Aktion junger Maler, ein restaurierungsbedürftiges Schloß mitten in Mecklenburg zum Arbeiten und Wohnen und zu alternierenden Ausstellungen zu nutzen, ist jetzt nicht mehr, als das Bleeken der dritten Zähne. Unkonzentriert, beinahe schon gedankenlos zusammengestellt fällt deutlich auf: Diese Ausstellung kann kein Zeichen setzen. So reicht es gerade noch für den lokalen Kunstverein.

Eine konzeptionsfreie Exposition könnte schon das Konzept sein, nur ohne Idee bleibt die Ausstellung fade. Es sind also schlichtweg Bilder hingehängt worden für eine Öffentlichkeit. Spannung provoziert die Ausstellung nicht, es entsteht vielmehr ein Sammelstadium austauschbarer bunter Exponate. Eher zufällig auch die Zusammensetzung der ausstellenden Künstler. Sicher: Das Schloß Plüschow bietet wundervolle Ausstellungsräume (die natürlich eine Qualität fordern!), sicher auch: Ohne die Mühe und den Aufwand der Künstler selbst gäbe es hier wohl keine Kunst zu sehen (wer aber sonst soll ihnen eine Öffentlichkeit für ihre Arbeiten organisieren?) und ebenso sicher: Es sind einzelne wunderbare Bilder zu betrachten.

Die Bilder der in Plüschow lebenden Malerin Miro Zahra lohnen die Anreise: Intensiv und druckvoll, hinter der Oberfläche ein Geheimnis wachend, bringen sie das enorme Erlebnis 'malen' zur Sprache. „Figuration“ (Öl, 140x100 cm, 1991), „Konfiguration“ (Dispersion), „o.T.“ (Öl) sprechen eine feinnervige und ein in-Beziehung-treten fördernde Zeichensprache.

Der Lübecker Wolfgang Christophersen zeigt mit „Feldblau — Gelbknick“ und „Feldrainung“ (Putz, Öl, Acryl, 1991) zwei durchgestandene, impulsive Bilder — ideenvoll, kommunikationsbereit, aus interdisziplinärem Denken resultierend. Seine beiden Triptychen „Augen Angeln“ sind mir zu sehr in die Nähe von Sketch alias Kitsch, also zu kurz geraten.

Der offensichtlich um Expressivität bemühte Andreas Barth hat artige Bilder herausgesucht. Was ihn aber bewegt hat, das 195 x 130 cm große „o.T.“ (1991) auszustellen, bleibt fragwürdig. Ein aus zwei Flächen zusammengesetztes Hochformat, an dessen mittleren Holzleisten Pinsel und Spachtel immer wieder hängen geblieben, die Struktur verließen und so mitten ins Bild einen versucht kaschierten Riß zauberten. Was annehmbar wäre, der gewollte belegbare Schnitt im Bild, entsteht nicht — es bleibt die nicht beherrschte Malfläche bestehen.

Neben den Bildern, seltsam trocken getrennt, stehen Plastiken von Rolf Biehl. Sie mögen mit den Bildern nicht recht ins Gespräch kommen, weil dieses Gespräch auf diese Art schon allzu oft geführt wurde.

Durchgängig scheint nicht eines der Exponate genau auf diese Ausstellung hin erarbeitet zu sein — das befördert einen museal-verstaubten Geschmack. Wo bleiben Wut, Aufschrei, Ausbruch? Sind nur artifizielle Verdrängungskünstler am Werk? Gerade die Künstler auf und um Schloß Plüschow haben doch Hoffnungen geweckt und neugierig gemacht auf vielmehr! Es sieht so aus, als hätten jene, die einst aufgebrochen waren, ihre Pantoffeln aus der Bauerntruhe geklaubt und sich's bequem gemacht ...

Dafür bietet Schloß Plüschow in Norddeutschland fast einmalig ideale Voraussetzungen: Herrliche große Atelier-, Wohn- und Ausstellungsräume zu minimalen Mieten. Erst kürzlich haben Berliner Künstler zum Abschluß der Anselm Kiefer Ausstellung die Neue Nationalgalerie in Berlin besetzt, weil sie vor den horrenden Mietsteigerungen für ihre Ateliers kapitulieren müssen. Diese Sorgen drücken die Plüschower Künstler nicht. Sie hatten einfach nur zu wenig Zeit und kein Geld für diese Ausstellung, ander-

erseits sind sie emsig und unternehmen viel, um Schloß Plüschow als Kunstzentrum zu erhalten und zu etablieren, ein Förderverein ist gegründet, halbjährige Arbeitsstipendien für zwei Künstler pro Jahr wollen sie organisieren, Vorstellungen für andere Ausstellungen sind vorhanden ... Das ist gut so.

Und Ideen gäbe es wie Sand am Meer. Warum, nur zum Beispiel, sollte nicht meinethalben Konrad Ragossnig oder Justus Frantz zur Ausstellung auf Schloß Plüschow spielen, warum nicht auf diese Art sich einer Rezension durch NDR 3 „Texte und Zeichen“ oder „Kultur aktuell“ anbieten und aussetzen? Also neue Ausstellungen, neue Versuche unternehmen — andere Denkgebäude, andere Materialien zur Hand nehmen.

Wolfram Pilz

Die Kunst des Schenkens

Die Stadt Hamburg riskiert, mit der Grafiksammlung Vogel ein umfassendes Zeugnis moderner Kunst zu verlieren

„Wer ein geeignetes Gehäuse als Museum zur Verfügung stellt, kann alles geschenkt bekommen.“ Dieser ungewöhnliche Satz steht unter dem Plakat zu einer noch viel ungewöhnlicheren Ausstellung, die sich seit einigen Wochen in der nördlichen Hamburger Deichtorhalle im wahrsten Sinne des Wortes „ereignet“. Unter dem Titel „Das gesprengte Kupferstichkabinett“ zeigt der ehemalige Präsident der Hochschule für bildende Künste (HfBK), Professor Carl Vogel (68), gemeinsam mit seiner Frau Carin die wohl größte und bestimmt bedeutendste private Grafiksammlung der Welt. Über 15.000 Blätter haben die beiden in den letzten 25 Jahren zusammenbekommen, gut zwei Drittel davon sind jetzt in fünf Etappen an der Elbe zu sehen.

Inhaltlich wie quantitativ ist die Grafiksammlung C. & C. Vogel das denkbar breiteste und umfassendste Beispiel für die Vielfalt zeitgenössischer Kunst — keine Stilrichtung, kein wichtigerer Künstler fehlt. Akribisch und höchst systematisch, das spiegelt auch die Ausstellung wieder, hat das kunstbessene Paar gesammelt — und viele Grafiken von deren meist befreundeten Schöpfern auch geschenkt bekom-



Carl Vogel

Foto: A. G.

men. „Unsere Sammelleistung ist keine materielle, sondern in erster Linie eine geistige“, sagt Carl Vogel, der mit seiner Frau bei einem Eigenrisiko von vierzig Prozent die 400.000 Mark teure selbstorganisierte Riesenausstellung nicht nur mehrere Wochen lang eigenhändig vorbereitet hat, sondern hier auch weiterhin Tag für Tag rahmt, hängt und hämmert, bis die Nägel ausgehen. In einem gigantischen „work in progress“ wird im hinteren Teil der Halle, wo sich die Mappen mit den noch nicht an den Wänden hängenden Grafiken auf dem Fußboden stapeln, unter den Augen der Zuschauer schrittweise schon die nächste Konstellation vorbereitet. Da nämlich trotz der enormen Größe der Deichtorhalle nicht alle Werke auf einmal gezeigt werden können, ist ihre Präsentation nach „geographischen“ Kriterien in fünf Etappen eingeteilt worden. Schon vorbei ist „Deutschland ohne Hamburg“; hier waren unter anderem kleine Grafik-Werkschauen von Antes, Beuys, Roth, Penck, Droese und den Bechers zu sehen. Derzeit läuft „Hamburg ohne Kunsthochschule“, mit einem großen Hanne-Darboven-Raum im Zentrum. „Lerchenfeld allein“ (HfBK) folgt ab 23.7., und ab 6.8. „Schließlich: Weltweit“ mit Werken von Christo, Dali, Hundertwasser, Warhol, Lichtenstein und vielen anderen. Den Abschluß bildet ein „Solo“ mit Arbeiten Horst Janssens (20.-25.8.).

Die Sammlung Vogel sorgt derzeit für Schlagzeilen im Blätterwald und für Aufruhr in der Kunstszene zugleich. Carl und Carin Vogel haben sich auf eine aufwendige, hartnäckige, wundervolle Suche nach dem Wesen von Kunst begeben — beide sind eigenartig und außerordentlich, vielleicht ein bißchen verrückt. Momentan sind sie aber vor allem verärgert über die jahrelange

Unfähigkeit ihrer Heimatstadt, ein geeignetes Museum für die Grafiksammlung zu finden. Und weil nach dieser Ausstellung nicht der alles in Mappen verpackte zurück in ihre 140-Quadratmeter Wohnung fahren wollen, sondern ihrer bedeutenden Sammlung dauerhaften Zugriff der Öffentlichkeit wünschen, haben sie das mit dem durchaus ernstgemeinten Angebot versehen, jeder beliebigen Gemeinde, Privatperson oder Firma alle Grafiken für ein angemessenes Museum zu schenken. Zuerst wärtige Interessenten haben sich schon mit ganzen Kommissarissen zum Ortstermin angemeldet, da Carl Vogel nicht mit der Idee, daß es im Senats- und Beiratschungel der Hansestadt niemandem gäbe, der so eine Sammlung „wirklich will“ und bereit wäre, die alten Versäumnisse einzugestehen, wird er auch nicht mehr zögern, sie komplett an Hamburg wegzugeben. „Beide drückt vom Reichtum und von der hohen Qualität“ hat nun eine ganze Schar von Rang und Namen der norddeutschen Kunstszene, Günther Gercken, Franz Ebert, Walther oder Horst Janssens) unter Federführung von Kunststiftungschef Uwe M. Schneede einen Appell an Bürgermeister Henning Scherau (SPD) gerichtet, die „einzigartigen Überblick über graphischen Künste der Gegenwart“ an einem geeigneten Standort in Hamburg zu erhalten. „Es scheint alles offen — aber über Häupter an der Spitze der Sammlung senkt sich das Damoklesschwert, eben so unverzeihlich wie die spiellosten kulturpolitischen Blätter ge tiefer und tiefer. Matthias P.

„Das gesprengte Kupferstichkabinett“ bis 25.8. in der großen Deichtorhalle, außer montags 10 bis 18 Uhr, mittwochs 20 Uhr.

Paulus Böhmer

Ich wünsch' mir Rock'n Roll, Voltaire und Freundschaft.
 Und Mischkonzerte, die rosa glänzen wie, was weiß ich, und daß das Chaos nicht endet, und daß ich sterbe wie ein Delphin, daß ein Abgrund nach dem andern sich weiterhin auftut, daß dieser jämmerliche Pott immer sinke, nicht aber die Leidenschaft & die Verachtung,

daß nichts ist, daß ich meine Eigen-Achtung dennoch erhalte, das wünsch' ich. Und summende Sado-Maso-Anemonen, 800 Grad heiße Kohlen, Pistazieneis und staunende kleine Jungens mit Potomac-Herzen. Und Tangas, die Gesottenes von Ungesottentem trennen.

Daß das Fleisch meines Sohnes frisch bleibt, daß er endet wie ein Delphin.
 Daß er den Fuß in die verbotene Stadt setzt.
 Daß wir gehen wie Dunst,
 ohne Bitterkeit, und was gesagt ist, vergessen.

Daß ich nicht aufhören werde, das wünsch' ich, wo immer.
 Daß das Fleisch der Rohrratte mir weiterhin zuwächst, und wirres, sattes Gelock und Migräne, Epilepsie, Übererregbarkeit, Regenwald, Wüste, daß mein letzter Blick, wie der eines Holofernes, auf das blitzende Schwert fällt, daß mir Judith den Blues bläst, daß auf meinem Affenfelsen Kichererbsenmus & Angst nimmer ausgehen, daß weder Neid noch Geziefer oder Harngries mich quälen, daß mein Ich freudig rinnt in jene gemeinen Abschliffungen, Springfluten, Dschungel, Haarnester, Fettecken, Hauthügel, wenn Du lächelst, so klein, so verschieden, so Glück, mein Stamm, meine Vire, das wünsch' ich.

Menschenzeit flieht mit Paulus Böhmer aus einer so lange, so sicher geglaubten, steigenden Linie jeder Zukunft ins nicht zu Ordrende, ins Nebeneinander ohne Oben und Unten, ohne Gut und Böse, ohne Gestern und Morgen in den wollüstigen Augenblick des Sprechens, das ganze Leben, ohne alle Bitterkeit...
 uk
 Paulus Böhmer, geb. 1939, Maler und Schriftsteller, lebt in Frankfurt am Main.
 Das Gedicht ist entnommen aus: „Da sagte Einstein“, Gedichte 1987-1989, Gießen 1990, im Anabaß Verlag

GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

Hier geht's zum Abo 52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.
 Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift _____

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



Schnupper-Abo

12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein.

Ich lege 10 DM in Briefmarken bei
 Ich lege 10 DM in bar bei.
 Zahlungsweise: Ich legen einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift _____

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Kultur

Ruhe die erste Bürgerpflicht

Darin gleichen sich die Systeme im Zweifelsfalle sind Macht meistens auch Gesetz nicht angelegt, den Menschen ne der sogenannten Gerechtigkeit auch noch ihren Spaß zu verschaffen.

Während vermieden einige Eheimbesitzer des Schweriner ortes Görries mit Hilfe jener nämlich blinden Dame Justizien Mitbürgern ihr harmlos Amusement. Einige Leute der herein dünnen und eher schlaffen Kulturszene Schwerins lie sich nicht von bösen Erfahrungen (siehe etwa Badewannenbatta oder Filmfest) schrecken und organisierten ein „Rockfest Spielwerder“. Das hätte eine recht nette Urlaubsverlustrüstung mit Möglichkeiten zum Zel-Stadtteil- und Kinderfest, Lichtkino und eben viel Rockmusik werden können. Unter den Triersern jedoch bereitete sich Musik aus. Rockmusik! Da kommt doch die vielen, heruntergekommenen Jugendlichen mit langen (Oder sind das jetzt Haare?) Haaren, lärmern, saufen, schreien auf offener Straße, trampeln unsere Vorgärten nieder und benutzen unsere Volkspolizei als Barrikaden in Straßenkampf gegen die Polizei. Da kurzem die Möglichkeit besteht, störende Elemente im Volkspolizei mittels Bürgerinitiativen (BI) zu bekämpfen, kündete man machtbehaftet eine Sache. Mit dem ehemaligen V (Abschnittsbevollmächtigter Volkspolizist) an der Spitze wurde eine Bürgerabordnung gebildet, um Unterschriften gegen geplante, satanische Spektakel zu sammeln. Toleranz ist eben eine Gabe, die nicht jedem gegeben ist.

Die Organisatoren des Rockfestes versprachen, sich für gemäßigten Lärm und nur bis Mitternacht, ausreichend Ordnungshilfen etc. einzusetzen, und eben gutmütig über alle Störverhältnisse hinweg. Es hatte sich offensichtlich noch nicht bis Mecklenburg herumgesprochen, daß Rockmusik seit Woodstock zum Kulturgut der Menschheit zählt, und die Erlaubnis jeden zuständigen Amtes war eingeholt. Doch — Welch fiese Niedertracht! — plötzlich machte ein Papier die monatelange Arbeit der rührigen Rockfans zunichte. Eine einstweilige Verfügung, beantragt von jener BI („Für ein kulturberühmtes Görries?“), verbot das Rockfest. Zwar konnten wenigstens die Konzerte auf der Freilichtbühne und ins Thalia überettet werden, aber ansonsten klappte das ganze Konzept unter enormen finanziellen Einbußen.

Voraussichtlich wird derjenige, der beim Gericht eine einstweilige Verfügung beantragte, sich mit den Schadensersatzforderungen der Veranstalter auseinandersetzen müssen. Mich erfüllt eine tiefe Befriedigung, wenn ich mir ausmale, wie so ein vorstädtischer Kulturterrorist für sein Bedürfnis nach Friede eine Tausender hinblättern muß. Lange genug haben wir staatlich subventioniertes, weil Ordnung und Sauberkeit beförderndes Spießertum ertragen müssen. Falls gerade beschriebene Vision nicht Wirklichkeit werden sollte, könnten auch einige Gesinnungsgenossen sich mit Preßluftschlämmern, Schalmeien und singenden Sägen zu einem Sonntagskonzert in Görries finden. Mit anschließendem Umzug durch die Vorgärten: (Motto: Keine Gewalt) Oder eine einstweilige Verfügung gegen Fernsehen am Wochenende erwirken und mittels einer patrollierenden Bürger(initiativen)wehr durchsetzen. Wäre das was?

Christian Lorenz



„Sonne — Mond — Welt —“

Foto: A. Declair

Der Krieg und Die Kunst

Hamburg: „16.1.91“ —
Kunst unter dem Eindruck des Golfkrieges

Das „Zimmer“: ein zerwühltes Bett, herumliegende Zeitungsseiten, ein rauschender Fernseher. Ein Haufen verbrannter Kartoffeln auf der Erde. Der „senkrechte Blick der tödlichen Technik“: ein Fahrrad-Heimtrainer mit einem Monitor auf der Lenkstange, der das Bild einer über ihm angebrachten Deckenkamera wiedergibt — die gleiche Perspektive jener Zielobjektive, die die Bomben über Bagdad erst verfolgten und anschließend die Treffer dokumentierten, tausendfach, bis heim in die gute Stube.

Unter dem Titel „16.1.91 — Kunst gegen den Golfkrieg“ zeigt das Hamburger Kunsthaus jetzt Werke von Künstlern, die sich in ihrer Arbeit mit dem Inferno im Irak und in Kuwait auseinandergesetzt haben.

Die vom Berufsverband Bildender Künstler schon seit dem Kriegsausbruch im Januar geplante und nun zusammengestellte Schau ist ein leises und eindringliches, aber zugleich erstaunlich unaufdringliches Mahnmal an jene Tage, die die Menschheit so unentrinnbar in ihren Bann zogen, und derer sich heute noch kaum jemand erinnert. Aber eine plakative oder objektbezogene realistische Sammlung ist in Hamburg nicht zu sehen; die verdrängten 43 Kriegstage sind lediglich Anlaß für die Künstler gewesen, sich mit jeder Form von Aggressivität und Gewalt, mit Krieg im Allgemeinen und Großen wie in privaten, alltäglichen Lebensbereichen auseinanderzusetzen.

Die eingangs beschriebenen Installationen von Gerd Stange und

Claus Böhmler zählen deshalb auch noch zu den plastischeren Arbeiten. Tiefere Wirkung erzielen meist jene Werke, die assoziativ und reduziert an das Thema herangehen; etwa Harald Finkes Raumkunstwerk „Sonne-Mond-Welt-1-2-3-5-6-7“, in dem er verschiedene erdnahe Materialien wie Knochen, Steine, Getreide oder Sand unter drei schrägen Holzplatten „begraben“ hat.

Installationen und Skulpturen von Helmut Ehlers oder Maria Fisaahn scheinen Ähnliches auszusagen. Oft sind es nur Kleinigkeiten am Rande des großen Krieges, die die insgesamt 33 Künstler fasziniert haben — so hat etwa Harald Frackmann eine Bilderreihe schemenhaft rotgetuschelter Kopulationsfiguren gemalt, zu der ihn eine Zeitungsmeldung anregte, die von einer Zunahme an Schwangerschaften unter den ob den Flugausfällen zeitweilig arbeitslosen Stewardessen berichtet hatte. Das meistverwendete Material in der Hamburger Ausstellung ist bezeichnenderweise Zeitungspapier: Schlagzeilen und Titelblätter, zerschnitten, zerissen oder zerknüllt, verspachtelt, bemalt und coloriert, in Collagen zusammengesetzt. Jeder Krieg, und vor allem dieser, ist auch einer der Medien — und die verdrängen ihn ebenso schnell, wie sie ihn emporgestemmt haben. Das dokumentiert diese Ausstellung in beeindruckender Weise.

Kulturtext

„16.1.91“ - noch bis 6.8. in Hamburg, Kunsthaus und ehemaliger Kunstverein, geöffnet täglich außer montags 10-18 Uhr. Die Ausstellung wird von Vorträgen, Filmen und Performances begleitet.



P. Fehlhaber

Foto: Festersen

„Tage, die Bürger bewegten“ - unter diesem doppelsinnigen Titel stellte der Politikwissenschaftler Bernhard Schmidtbauer den ersten Band seiner Chronik zur Wende am 10. Juli 1991 in „Der anderen Buchhandlung“ in Rostock vor.

Die Chronik entstand aus der Aufarbeitung von Materialien, die Bernhard Schmidtbauer seit Oktober 1989 in und um Rostock gesammelt hat. Inhalt des ersten Bandes ist eine Zusammenstellung von Dokumenten, die einen Gesamtüberblick über diese Zeit geben. In den folgenden 14 Bänden werden einzelne Aspekte, wie die Geschichte der Bürgerbewegungen, Dialogveranstaltungen, die Runden Tische und das umfangreiche Bildmaterial, aufgearbeitet.

Im ersten Band, der rechtzeitig

Volkstheater Rostock

Ein Jahr geht schnell vorüber

Im Herbst 1990 übernahm Berndt Renne die Intendanz am Volkstheater Rostock. Seine erste Spielzeit ist zu Ende — Zeit für einen subjektiven Rückblick auf 10 Monate Renne-Intendanz, ergänzt um einen kurzen Exkurs in die Vergangenheit.

Nach dem Tod von Hanns Anselm Perten, der 33 lange Jahre das Theater beherrschte, ging ein Aufatmen durch Ensemble und Stadt, verbunden mit der Hoffnung, nun endlich freies, offenes Theater machen und sehen zu können.

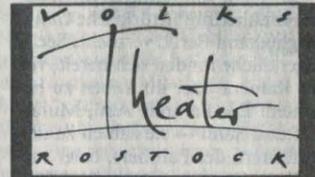
Perten ging, Eckehard Prophet kam. Prophet scheiterte an einem einen anderen Leitungsstil gewohnten Ensemble und ging, Portia Uhlitzsch übernahm amtierend die vakante Stelle.

Diese Zeiten waren ein langes und zähes Ringen, verloren haben das Theater und das Publikum. Die vielen Spielstätten des Rostocker Theaters wurden leerer und leerer — und mit den Ereignissen des Herbstes 1989 blieb das Publikum fast ganz aus.

Jeder hatte mit sich und der Politik zu tun. Theaterbesuche waren für die Erfüllung eines Kultur- und Bildungsplans des Arbeitskollektivs nicht mehr erforderlich. Die harte Westmark wurde für Videorecorder und Spanienurlaub gebraucht.

Uhlitzsch mußte gehen, Berndt Renne kam.

Ein leichtes Erbe hat er nicht angetreten, der aus 13 Bewerbern ausgewählte Schauspielregisseur. Er kam — wie konnte es anders sein als an anderen Theatern — aus dem



Westen. Es kam ein Wessi, der aber anders als an anderen Theatern bis 1985 ein Ossi war, was für den bevorstehenden Kraftakt der Neugewinnung des Publikums hilfreich sein könnte. Er kam mit einem Paukenschlag: Noch nicht vier Wochen im Amt, gab er 50 Theaterleuten den Laufpaß.

Berndt Renns Konzept für das erste Jahr war ein Angebot. Ein Angebot an die Rostocker, doch mal wieder oder überhaupt einmal ins Theater zu gehen. Der Spielplan: eine Mischung aus mit Sicherheit den Zuschauerraum füllenden Stücken und weniger Bekanntem und Experimentellem. Politik blieb anfangs weitgehend draußen.

Recht hatte er damit, denn anders als z.B. in Schwerin, war es in Rostock immer erste Aufgabe des Theaters zu unterhalten und zu entspannen. Die Bühne als moralische Anstalt, das ging. Die Bühne als politische und verändern wollende Anstalt, das war nicht denkbar (Perten hat das Seinige dazu getan).

Mit diesem Publikum muß Berndt Renne leben, dieses Publikum muß er neu gewinnen, fesseln — letztlich — verändern.

Insofern war sein Ansatz richtig und erste Erfolge auch sichtbar: Die „Linie 1“ fast ständig ausverkauft,

„Anatevka“ vom Publikum hoch gelobt. Das obligatorische Weihnachtsmärchen war zumindest von den Zuschauerzahlen her ein unerwartetes Ereignis, die neueren Premieren im Musikalischen außerordentlich erfolgreich.

Die furiose Komödie „Einer für alles“, das intensive „Frühlings Erwachen“, das lachtränenreibende „Heute weder Hamlet“ und einige Stücke des Puppentheaters hätten gleiches verdient.

Hier werden die Probleme sichtbar. Wie kommt es, daß in den Vorstellungen nur wenige Besucher sitzen? Das Premierenpublikum überschlägt sich vor Begeisterung, die Kritiker sind außer sich — und die Zuschauer? Sie bleiben aus! „Wenig erklärlich und schwierig zu handhaben“ sind diese unerwarteten Reaktionen, erklärte Berndt Renne.

Er ist nicht nur Intendant, er findet auch Zeit für die Regie. Ein Beckett, „Das letzte Band“, und Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“ entstanden für Rostock. Letzteres bedeutend überzeugender.

Die letzten Schauspielpremieren, Turrinis „Minderleister und Taboris „Mein Kampf“, deuten an, daß Renne an einer Politisierung der Bühne interessiert ist. Inwieweit er selbst dazu beitragen kann, wird die „Faust“-Premiere im September zeigen. Seit mehr als zwei Jahre ist er im Gespräch, nun kommt er gleich vierfach: Schauspiel, Musik- und Puppentheater nennen sich des Themas an. Ch. Gounod's „Margarithe“ läuft schon.

Zum Schluß ein Trost für alle, denen die von Berndt Renne entlassenen Schauspieler fehlen. Sie haben das freie Theater „Compagnie de comedie“ gegründet und werden im Sommer mit Aristophanes „Frieden“ die Ostseeküste bespielen. Es wird um und in Rostock also mehr Theater geben. Und mehr Theater in der Marktwirtschaft heißt hoffentlich auch besseres Theater.

Renne sei's gelobt!

Jens Festersen

Die deutschsprachigen Juden

Geschichtsaufarbeitung durch internationales Historikerteam

Zehn Historiker aus Deutschland, England, Israel und den USA arbeiten derzeit gemeinsam an einer umfassenden Geschichte des deutschsprachigen Judentums vom 17. Jahrhundert bis 1945. Unter der Leitung von Michael A. Meyer, Professor für jüdische Geschichte in Cincinnati, Ohio, werden die Ergebnisse zahlreicher Einzeluntersuchungen aus den letzten Jahrzehnten, aber auch eigene Untersuchungen an zum Teil noch nicht bearbeiteten Quellen in eine umfassende Darstellung einbringen, die sich sowohl an Spezialisten wie an allgemein interessierte Leser wendet. Koordinator des Projektes ist Dr. Fred Grubel, jetzt Vizepräsident des Leo Back Institutes, New York. Neben der Volkswagen-Stiftung, die 670 000 DM zur Verfügung gestellt hat, und anderen privaten Förderern unterstützt auch das Bundesministerium für Forschung und Technologie die Arbeiten an dem Werk, das in deutscher, englischer und hebräischer Sprache erscheinen soll.

Während frühere Arbeiten zur

Geschichte des deutschsprachigen Judentums sich meist auf politische und geistesgeschichtliche Entwicklungen beschränken, wollen Professor Meyer und seine Historikerkollegen auch sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten breiten Raum einräumen, etwa dem Leben in der Familie oder der Rolle der Frau. Die Untersuchungen sollen sich auch nicht, wie dies in früheren Arbeiten meist geschah, auf städtische Großgemeinden beschränken, sondern kleine ländliche jüdische Gemeinden einbeziehen. Neu ist auch, daß die Wandlungen in der jüdischen Gesellschaft und Gemeinschaft zu den Entwicklungen in der nicht-jüdischen Bevölkerung in Beziehung gesetzt und darüber hinaus das deutsch-jüdische Verhältnis im Vergleich zur Situation der jüdischen Bevölkerung in anderen Ländern betrachtet wird.

Die geplanten Bände werden folgende Epochen behandeln: Tradition und Aufklärung (Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1780), Akkulturation und Emanzipation (1780 bis

1871), Umstrittene Integration (1871 bis 1918), Aufbruch und Zerstörung (1918 bis 1945).

Jeder Band wird eine Einleitung erhalten, in der die Hauptlinien der entsprechenden Epoche dargestellt werden. Der erste Band soll darüber hinaus eine allgemeine Reflexion zur Bedeutung der neuzeitlichen deutsch-jüdischen Geschichte erhalten, der letzte Band mit einem Epilog schließen, der die Zerstreuung der deutschsprachigen Juden nach dem Holocaust aufzeigt.

Das Werk soll Allgemeinhistoriker und Lehrer, die die deutsch-jüdische Geschichte vor allem mit dem Holocaust verbinden, ebenso ansprechen wie jüdische Historiker, die auf andere Bereiche der jüdischen Geschichte spezialisiert sind. Dem allgemein interessierten Leser wird es ein umfassendes Bild der modernen deutsch-jüdischen Geschichte vermitteln. Schließlich sollen insbesondere durch die Einbeziehung neuen Quellenmaterials auch Spezialisten angesprochen und zu weiterführenden Studien angeregt werden.

(vws)

Wende-Chronik vorgestellt

Bernhard Schmidtbauer in „Der anderen Buchhandlung“ Rostock

zum diesjährigen Rostocker Buchmarkt fertig wurde, werden zeitlich geordnet vom 4. August 1989 bis zum 3. Oktober 1990 Zeitungsausschnitte, Flugblätter, Protokolle, Infoblätter und Originaldokumente der Bürgerbewegungen, ergänzt um eigene Recherchen, zu einer wirklich bewegenden Chronik zusammengefaßt.

Diesen ersten Eindruck bestätigten die am Abend des 10. Juli 1991 in „Der anderen Buchhandlung“ dicht gedrängten Zuhörer, mit denen Bernhard Schmidtbauer über sein Buch ins Gespräch kam.

Diskussionen dieser Art finden in

„der anderen Buchhandlung“ öfter statt, denn sie ist wirklich anders. Wird die Bestseller-Liste eines „normalen“ Buchladens vom „Schweigen der Lämmer“ oder Giulia“ angeführt, sind es hier „Was bleibt“ von Christa Wolf oder „Olle DDR“ von Schorlemmer und Dieckmann. Petra Fehlhaber, die engagierte Inhaberin, bietet eben andere Bücher. Dazu gehören neben ehemaligen Verlagen der DDR auch neue, junge, die sich dem Hier und Heute und der Vergangenheit stellen (Natürlich hat der Käufer die Möglichkeit, auch das Superkruzworträtselbuch oder einen Wälzer über Computer zu erwerben.)

Wo sonst aber in Rostocks Buchläden kann besinnlich bei einer Tasse Kaffee geschmökert und ein Blick auf eine kleine, aber erlesene Ausstellung (zur Zeit Malerei von Hagen Stüdemann) geworfen werden? An zwei/drei Abenden je Monat ist dies auch abends möglich, wenn Autoren der näheren und weiteren Umgebung nicht nur ihre Bücher, sondern auch sich selbst vorstellen.

In dieser Woche kommt Band 2 der Schmidtbauer-Chronik. Fragen Sie einfach nach dem grauen Buch mit dem gelben Schmetterling. Vielleicht sogar in Rostocks „anderer Buchhandlung“ in der Wismarischen Straße 18.

J.F.

Sehenswert — empfehlenswert

Donnerstag, 25.7.

Die ganz normale Gewalt junger Türken in Berlin

ARD, 20.15 Uhr

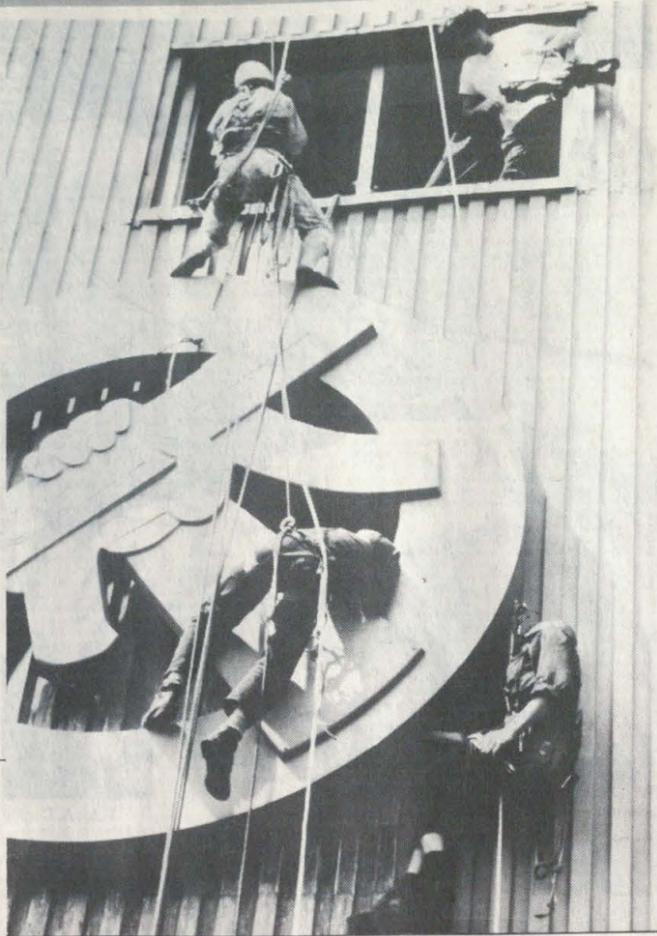
Kaum eine Woche vergeht, ohne daß die Medien in Berlin von einer neuen Gewalttat durch Straßengangs berichten. Über 2000 Jugendliche in etwa 15 Gangs haben besondere Einsatzgruppen der Polizei im Westen der Stadt bis heute registriert; ein Großteil von ihnen sind Türken. Die Polizei beklagt immer brutaler werdende Delikte: Körperverletzung, Raub und Erpressung. Längst hat es in Berlin Tote gegeben.

Mit ihren Posen und Parolen geraten die oft martialisch auftretenden Jugendlichen immer wieder in die Schlagzeilen. Doch über ihre Motive, ihr Lebensgefühl, ihre Herkunft und Ziele ist wenig bekannt.

Ein Team von Radio Bremen hat die Annäherung an türkische Gangmitglieder in Berlin versucht. Sechs Jugendliche fanden sich bereit, vor der Kamera über ihr Leben zu berichten: Die Freunde Abu, Murat, Clif und Sami — sie zählen zu den Anführern der Panthers, einer türkischen Gang in Berlin-Wedding. Der 18jährige Tunc, Mitglied der im Märkischen Viertel und in Tegel auftretenden „Fighters“; wenn er nicht durch sein Revier streift, arbeitet er brav als Arzthelfer. Schließlich der 17jährige Lehrling Cem, der nach einigen bitteren Erfahrungen bei den Panthers und den Fighters gerade den Ausstieg aus der Szene versucht. Cem war am Anfang be-

sonders skeptisch: Die Journalisten seien doch in Wirklichkeit an nichts anderem als an den Bildern und den Erzählungen über die Gewalt interessiert, die den Haß auf die Ausländer in Berlin nur noch weiter schüren werden.

Es waren aber immer wieder die Jugendlichen selbst, die ganz unbefangen von der Gewalt in ihrem Leben sprachen. Sind die Verhältnisse dieser jungen Türken so brutal, daß die Gewalt schon zum Bestandteil ihres Alltags geworden ist? Dreht sich die Spirale von Gewalt und Gegengewalt in Berlin immer weiter? Können gar aus rauflustigen Jungen eines Tages Mörder werden?



„Hammer und Zirkel ade!“: porträtiert zwei verschiedene Kleingruppen in Halle und Leipzig von Anfang 1990 bis zum Frühsommer 1991; junge Leute, die ehemals durch Staat und Partei zu einem sozialistischen Gesellschaftsbild erzogen worden waren. Die Bergsteigertruppe in Halle hat jedenfalls eine neue Übungsanlage gefunden. „Doppelpunkt“, Donnerstag, 25.7., 22.10 Uhr, ZDF, Foto: ZDF

Freitag, 26.7.

Ein Mann namens Hennessy

ZDF, 23.15 Uhr

„Ein Mann namens Hennessy“ ist ein temporeicher, spannungsgeladener Polit-Thriller, dessen Geschichte vor einem IRA-Hintergrund nach wie vor hochaktuell geblieben ist. Internationale Stars wie Oscar-Preisträger Rod Steiger, Lee Remick und Trevor Howard zählen zur Top-Besetzung dieses effektvollen englischen Spielfilms.

Bereits vor dem offiziellen Kinostart war Don Sharps Film in England in die Schlagzeilen geraten. Trotz Passierens der Zensur hatte das englische Königshaus massive Einwände gegen die Verwendung von Dokumentaraufnahmen mit Queen Elizabeth, die so geschickt in die Filmhandlung eingebunden waren, daß der Eindruck entstand, die Königin selbst habe im Film mitgespielt.

Durch ein erschütterndes Ereignis — bei einer gewalttätigen Demonstration in Belfast wurden seine Frau und seine kleine Tochter von einem Soldaten erschossen — ist der friedfertige IRA-Mann Hennessy (Rod Steiger) zu einem kaltblütigen Racheengel geworden. Er entwickelt einen tödlichen Plan, von dem ihn niemand abbringen kann. Als Sprengfachmann und Spezialist für lebensgefährliche Abbrucharbeiten hat er gelernt, mit Dynamit umzugehen. Aber seine Rache gilt nicht dem Mörder seiner Familie. Denn jener ist auch für das Opfer eines Systems, das derartige Greuel taten provoziert. Hennessy weiß, wo die eigentliche Wurzel des Übels ist: im Zentrum der Macht. Gesinnungsfreunde und auch der hellhörig gewordene Geheimdienst versuchen, den Verzweifelten von seiner Aktion abzuhalten. Sein Vorsprung ist nur klein und wird immer geringer. Aber er hält ihn bis zum großartigen Finale.

Freitag, 26.7.

Zugriff auf das erste rote Telefon

N 3, 20.15 Uhr

Im Mittelpunkt des heutigen „Ostsee-Reports“ steht eine Reportage über den Grenzkommissar an der norwegisch-sowjetischen Grenze bei Kirkenes, des Polarkreises. Er hat Zugriff auf das erste rote Telefon, das zwischen Nato- und Warschauer-Pakt-Streitkräften eingerichtet wurde. Allerdings wird es

heute keineswegs mehr nur im Krisenfall eingesetzt, sondern auch bei „Alltagsgeschäften“.

An dieser Grenze ist vieles spannender als anderswo. Nur wenige Kilometer von Kirkenes liegt Murmansk, der einzige eisfreie Zugang der sowjetischen Marine zum Atlantik. Satellitenbilder beweisen,

daß die UdSSR auf der Kola-Halbinsel Truppen- und Waffensysteme stationiert hat, die bisher in Mittel- und Südosteuropa eingesetzt waren. Die Kola-Halbinsel gilt als größter Marinestützpunkt der Welt, die Hälfte aller sowjetischen U-Boote sollen dort stationiert sein. Das Verhältnis zwischen den Nor-

wegen und den Sowjets an dieser Grenze ist trotzdem ausgesprochen gut. Gegenseitige Besuche und Handelsbeziehungen haben stark zugenommen. „Ostsee-Reporter“ Udo Biss hat sich in Kirkenes umgesehen, da Norwegen neben der Türkei das einzige Nato-Land mit einer Grenze zur UdSSR ist.



Ganz persönlich: Stefan Heym — Rückblende in Grünau: Vor und während der politischen Wende in der einstigen DDR wurde der Schriftsteller Stefan Heym zur großen Symbolfigur einer demokratischen Erneuerung. Aber auch jetzt ist das Interesse an seiner Person und Arbeit ungebrochen. Deshalb unternimmt der Schriftsteller in der ZDF-Sendereihe „Ganz persönlich“ den Versuch einer Selbstdarstellung. Unser Bild: Stefan Heym während einer Signierstunde auf dem Berliner Alexanderplatz. Sonntag, 28.7., 14.15 Uhr, ZDF, Foto: ZDF

Mittwoch, 31.7.

Lebensmüde im Osten

ZDF, 22.10 Uhr

Die Eltern der Dreizehnjährigen hatten plötzlich keine Zeit mehr für sie. Alles mußte sie alleine erledigen, bewältigen. Das Mädchen fühlte sich mit seinen Problemen allein gelassen. Eines Tages sah es für sich nur noch einen Ausweg: es wollte sterben. Mit viel Glück hat es überlebt.

Der Umbruch im Osten Deutschlands wird immer stärker von Depressionen, blanker Lebensangst und familiären Konflikten begleitet. Eine zu große Zahl von Menschen sieht nur noch im Tod einen Ausweg aus der Krise. In der ehemaligen DDR verübten, bezogen auf die Bevölkerungszahl, schon immer mehr Menschen Selbstmord als in West-

deutschland. Die Gesamtzahl hat sich nach der Wende kaum erhöht. Nur die Motivation hat sich geändert. Arbeitslosigkeit und Existenzangst werden als Gründe für die Selbsttötung immer häufiger festgestellt. Seit 1989 sind für viele zu den individuellen Problemen zusätzlich soziale hinzugekommen, oder haben sie abgelöst. Die Telefonseelsorge im Osten Berlins nimmt täglich Anrufe dieser verzweifelten Menschen entgegen. Uwe Müller, Leiter der evangelischen Einrichtung, macht derzeit die Erfahrung, „daß die Beratung ständig schwieriger wird, weil es ein Riesennetzwerk von Problemen gibt“. Die Betroffenen leiden neben Arbeitslosigkeit vor allem unter dem Verlust ihres Wertesystems.

Sonntag, 28.7.

Die gestopfte Leere

N 3, 18.30 Uhr

Daß Alkoholismus, Drogensucht und Medikamentenabhängigkeit in unserer Gesellschaft immer mehr Menschen betrifft, ist eine ebenso erschreckende wie inzwischen banale Feststellung. Aber es entstehen offenbar immer neue Abhängigkeiten mit Suchtcharakter, die nicht mehr an einen bestimmten, süchtig machenden Stoff gebunden sind. Man spricht von nicht-stoffgebundenen Süchten und meint damit Spiel „sucht“, Eß „sucht“, Kauf „sucht“, Sex „sucht“. Auch wenn unter Fachleuten noch darüber gestritten wird, ob es sich hier um echte Süchte handelt, ist das Ausmaß der Abhängigkeit und ihre Folgen oft nicht weniger dramatisch als bei den stoffgebundenen Süchten. Was sind die Ursachen für die wachsende Flucht in die Sucht? Sind wir auf dem besten Wege, zu einer „Suchtgesellschaft“ zu werden?

Dienstag, 30.7.

Die neue HERRlichkeit

N 3, 23.20 Uhr

Er ist nicht mehr zu übersehen, der neue Männertyp: Farbenfroh gekleidet, gepflegte Frisur, wohlriechend, sportlich-lässiges Auftreten — der Mann im Trend eben, mode- und körperbewußt, mit Sinn für persönliche Attraktivität und Lebensart.

Heiner Herde zeigt in seinem Film, was sich bei den Männern so alles verändert hat, jedenfalls rein äußerlich, er fragt aber auch, wie es dazu gekommen ist. Ist das vielleicht eine ungeahnte und so wohl auch nicht gewollte Auswirkung der Emanzipation der Frauen? Oder ist es eine Folge des neuen Männerüberschusses, der die Männer in eine ungewohnte Konkurrenzsituation bringt?

Ein Film über Männer-Mode, Männer-Kosmetik, Männer-Fitness, Männer-Eitelkeit.

Dienstag, 30.7.

Ungarn im Schatten

DFD, 20.00 Uhr

Derzeit seien die Ungarn das pessimistischste Volk der Welt. Das ergab eine Umfrage des US-amerikanischen Gallup-Instituts. Früher galt das Land als „lustigste Baracke der sozialistischen Welt“.

Die Verdrossenheit und die Hoffnungslosigkeit, die vielerorts in Verzweiflung umschlägt und den ungarischen Systemwechsel begleitet, hat viele Ursachen und Gesichter. Die Reportage zeigt, wie dicht links und rechts der Donau Reichtum und Armut beieinander liegen. Die meisten Magyaren bangen davor, ins Elend zu stürzen.

Ungarn gilt bei den noch ärmeren östlichen und südlichen Nachbarn zunehmend als Zwischen- und Endstation von Wirtschaftsflüchtlingen. Diese Völkerwanderung in das ohnehin wirtschaftlich überforderte Ungarn läßt die Inflation noch schneller galoppieren und die Kriminalität ins Uferlose steigen.

Mittwoch, 31.7.

Brennpunkt Soziales

DFD, 17.35 Uhr

Der promovierte Mathematiker Wolfgang Gerber gründete im Frühjahr 1990 die Firma BCB (Business Contact Berlin), ein Marketing-Unternehmen. In den Aufbruchzeiten beschäftigte die neue GmbH fast zwanzig Personen, trieb Handel mit Computern und Software. Nicht lange währte der Aufschwung.

Ein Jahr später versucht nur noch eine Handvoll Getreuer den Sprung ins große Geschäft. Man vermarktet Kunst, Immobilien und ein ehemaliges Stasi-Schloß.

Hinter allen Aktionen steht nunmehr ein australischer Geldgeber. Bleibt die Frage: Haben ostdeutsche Unternehmer wirklich eine Chance in der europäischen Marktwirtschaft?

kurz angerissen

Sonnabend, 27.7.

Vor 30 Jahren: Borgward pleite!, N 3, 17.45 Uhr: Borgward — das ist nicht nur die Geschichte eines Autowerkes. Die Karriere des gelehrten Schlossers Carl Borgward zum bahnbrechenden Konstrukteur und erfolgreichen Automobilbauer — das ist ein Kapitel aus dem Wirtschaftswunderbuch. Ein Patriarch und seine Familie, die Borgward-Familie.

Sonntag, 28.7.

Fest gefügt steh' ich aus Stein, N 3, 21.00 Uhr: Nur knapp vier Jahrzehnte lang diente der Reichstag seiner Bestimmung, aber erst 100 Jahre nach der Grundsteinlegung legte der Amerikaner Michael S. Cullen eine erste umfassende Geschichte dieses Nationalmonuments vor. Ihr voraus ging ein Film, der die Epoche zwischen 1871 und 1898 auf höchst anschauliche, amüsante Weise vermittelt. Er erzählt von dem Architekten Paul Wallot, der den Bauwettbewerb gewann und doch seines Sieges nicht ganz froh wurde, und von seinem mächtigsten Widersacher, Kaiser Wilhelm II., der sich nie im Reichstag blicken ließ: er zeigt ein Panorama von Stimmen dieser Zeit — Stimmen zu einem nationalen Bau, den große Teile der Nation 1933 nicht ungerne brennen sahen.

Berliner Nachtschwärmer, ARD, 22.50 Uhr: Musikperformance und Tanznacht neuesten Sounds unter den riesigen Gewölben einer stillgelegten Kirche, Aktion mit Schneidbrenner, Trommeln, Flöte, Tänzern, Fackelschein und Feuerspielen in den Klängen von Ravels „Bolero“ im Kreuzberger SO36.

Die Kulturszene treibt mit Klassikern ihr überraschend nächtliches Spiel: Shakespeares „Macbeth“ als lustvolle Travestie-Groteske, Dantes „Göttliche Komödie“ als Stoff für eine poetisch-witzige Musik-Theater-Tanzperformance mit 17 Akteuren im Paternoster, fünf Geschosse rauf und runter für ein paar Nächte in einem Behörden-Hochhaus.

„Sing mit mir — Swing mit mir“, DFF, 21.35 Uhr: Das Radio Berlin Tanz-Orchester ist wieder da! Big Band und String Band begeisterten mit erstem Gala-Konzert in der Berliner Volksbühne Publikum und Experten. Die Solisten des Abends wurden gefeiert: Caterina Valente, Bill Ramsey und Helmut Zacharias, Talent Anke Lautenbach, Berliner Musikhochschülerin, setzte Achtungszeichen.

Soweit das Telegramm einer Rundfunk- und Fernsehauzeichnung. Wer Freude an „in The Mood“, einer „Glenn Miller-Parade“, an „Charmain“ und „Ole Guapa“ hat, der sollte sich Zeit nehmen für „Sing mit mir — Swing mit mir“!

Montag, 29.7.

11. Jazzfestival Hamburg, N 3, 23.20 Uhr: Alter Mann. Weisse Musik. Beim 11. Jazzfestival Hamburg erlebte man einen Musiker, der am Ende seines Weges angekommen zu sein schien. Junge Musiker umringten ihn. An sie gab er weiter, was er in einem halben Jahrhundert an Jazz-Erfahrungen gesammelt hatte. Seine Unsterblichkeit: „Sketches of Spain“ mit Miles Davis von 1960. Gepriesen wird noch immer seine Symbiose von komponierter und improvisierter Musik. Sie erfährt auch die schillernden Klänge des Rock. Jimi Hendrix erlebt seine Wiedergeburt im Geiste des Jazz im Orchester von Gil Evans.

Mittwoch, 31.7.

Bombenstimmung, N 3, 22.00 Uhr: Wie leicht war die „leichte Muse“ im Deutschland der 30er Jahre? Was steckte hinter der unbekümmerten Naivität der blonden, kleinen Frau, des stets lächelnden Kinoliebhabers mit seiner biederer Galanterie? Seine propagandistisch ausgelegte Unterhaltungsindustrie!

Forum

Nur nichts hergeben

Beamtensubventionswahrung muß Gebot für den Beamtenbereich sein.“ Ja, tatsächlich verkünden entschlossen geschlossen ausgerechnet Beamten der oberen und Bundesbehörden — das ist der flachste Nenner, auf den die tiefste Bonn-Provinz gebracht hat. Und was sie nicht unter Besitzstandswahrung, unsere wackeren Staats- der umfangreiche Fortedatolog für die 2500 ftigten des Bundestags angehrer drohenden Verschieber Berlin umfaßt nicht nur allein schon eine veritable Schämtheit ist — den An auf einen Ausgleich für den Wertverlust des Häus in Bonn, sondern ebenso die ung von selbstverständlich heren Bedürfnissen unserer angemessenem Wohn in Berlin. Tatsächlich — Bedandswahrung um jeden Preis, meint nachgerade die Parole zu unter der die gesamte Bonner ung samt ihrer Zuarbeiter an-

getreten ist. Besser könnte man Karl Heinz Bohrers bössartige Polemik gegen den deutschen Provinzialismus schwerlich illustrieren. Denn Möllemanns Subventionscircus spielt sich auf ähnlich anspruchsvollem Niveau ab: da wird als Subventionskürzung verkauft, was lediglich der Verzicht auf neuerliche Subventionsmaßnahmen ist, hier ein bißchen geschönt, dort ein bißchen getürkt, aber nicht ein einziges Mal jenen Besitzstandswahren ans Fell gegangen, die jetzt schon angesichts ihres möglichen Umzugs nach Berlin in fünf bis zehn Jahren hysterisch werden.

Deutschland — ein kleinkariertes Land der Lobbies und Klientelwirtschaft, an seiner Spitze eine Regierung, die dem hemmungslosen Opportunismus und Populismus frönt und ängstlich auf Politik mit Blick auf die Zukunft verzichtet, um ja nur keinen potentiellen Wähler ein Unmutszeichen zu entlocken — so kann man sich an der wahren Problemlage endlos vorbeimogeln, bis dann wirklich nichts mehr geht und schließlich alle dran glauben müs-

sen. Vergessen wir, daß Beamte Diener des Staates sind, der ihnen, das ist richtig, zwar eine gewisse Fürsorge schuldet, dem sie indes gleichwohl zu dienen haben: auch und gerade in der jetzigen Situation. Aber waren es nicht wieder die Beamten, die sich nur unter Zusage hoher Bestechungsgelder bequemem wollten, beim Verwaltungsaufbau in den fünf neuen Bundesländern behilflich zu sein? Soll man von solchen Beamten noch erwarten dürfen, daß sie über die bloße Besitzstandswahrung hinaus noch andere Interessen im Kopf haben — Interesse beispielsweise an einem Deutschland, daß aus einer historischen Chance etwas Gelungenes zu machen versteht, etwa nicht nur die berüchtigte blühende Ökonomie im Osten Deutschlands schafft, sondern ebenso eine so lebendige wie verlässliche Demokratie? Wohl nicht. Nein, dieses Deutschland mit diesen Staatsdienern macht einen kümmerlichen Eindruck und riecht streng — nach Engstirnigkeit, nach Phantasielosigkeit, nach miesem Geiz. Deutschland: zutiefst unpoli-

tisch. Es ist ein Land, daß nach der deutschen Einigung eine Chance nach der anderen verpaßt hat — und wahrlich nicht zuletzt diese Chance, das ausufernde Beamtentum des Westens nicht auf den Osten zu übertragen und die Einschnitte zunächst bei einer parasitären Bürokratie beginnen zu lassen, die sich nicht entblödet, ihr kleinkrämerisches Besitzstandsdenken auch noch als eine Art klassenkämpferische Gloriole vor sich her zu tragen.

Nein, nationales Notstandspatros brauchen wir nicht. Auch nicht die getragene Rede von den Opfern, die nun alle notwendigerweise zu bringen hätten. Für solcherlei Durchhalteparolen ist das deutsche Ohr, gottlob, empfindlich. Aber das andere Extrem, der neue deutsche Besitzstandspatriotismus, ist mir mindestens ebenso suspekt. Wer damit seine Regierung dafür strafen will, daß sie zulange behauptet hat, im Osten würde alles besser und hier bleibe alles beim alten, dem mag ich gerade noch Schlitzohrigkeit zugehen. Aber solche Besitzstandswahrung ausgerechnet von unserer gut abgeführten Beamtschaft — nein danke. Nicht von meinen Steuergeldern.

C. Doose

„Stasi und Kirche“

Zu Ihrem Bericht über die Synode der Ev.-Luth.-Landeskirche Mecklenburgs in Ihrer Zeitung vom 26.6.1991 möchte ich ein paar notwendige Anmerkungen machen, und zwar aus der Sicht der Opfer. Ihre kritischen Anfragen zur „Kirche im Sozialismus“ halte ich für berechtigt. Ihre Feststellung: „...In die Mehrzahl der Kirchengemeinderäte hatte das MfS seine informellen Mitarbeiter eingeschleust“ ist erschreckend. Handelt es sich dabei um einen erwiesenen Tatbestand? Eine pauschale Unterstellung wäre sicher nicht sachdienlich.

Am 15.5.1953 wurde ich vor dem Bezirksgericht in Rostock zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. In der DDR hatte es damals eine landesweite Verhaftungswelle gegeben in verschiedenen Bereichen mit zahlreichen Opfern.

Meine Frau wurde nach meiner Verurteilung mit unserem ersten, 7 Monate altem Kind von der Stasi zwangsevakuiert nach Bruel. Die Katechetin dieser Gemeinde, Margarete Reuter war wie ich zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Ich meine, daß dieses Kapitel „Stasi und die Kirche“ die „andere Seite der Medaille“ darstellt, die um der Gerechtigkeit willen auch vorgezeigt werden muß. Es geht hier nicht um Personen, sondern aus meiner Sicht eindeutig um die Sache.

Ich nehme an, daß Sie mir darin zustimmen, wenn ich Sie darum bitte, in Ihrer Zeitung dazu beizutragen, daß innerkirchliche Vergangenheitsbewältigung ausgewogen geschieht, damit sie der Sache der Kirche nicht schadet, sondern nützt.

Herbert Büdke, Wittstock

PARTNERVERMITTLUNG

Damen mit Heiratsabsicht. Vermittlung kostenlos. Informationen anfordern: Management mit Herz, Straße 31, 2000 Hamburg 50, Tel. 040/390 94 64

Der große Knüller

bei Möbel Reusch



alles sofort lieferbar

- ★ Polstergarnituren
- ★ Tische und Stühle
- ★ Wohnwände
- ★ Eckbänke
- ★ Rattanmöbel
- ★ Schlaflieden / Schlafzimmer
- ★ Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr
Do. 9.30-20.00 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bülower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 64 574

Nutzen Sie die Zeit, um sich Ihre Wünsche zu erfüllen.

20-35-jährige können JETZT Außergewöhnliches erreichen. Haupt- oder nebenberufliche möglich.

Aussagekräftige Bewerbung an Frau Kulinna, PSF 107, O-2401 Hohen Viecheln



Coixtlahuaca und Triqui

Die indianischen Namen von zwei abgelegenen mexikanischen Provinzen. Für uns „Zungenbrecher“, für die zuständigen Behörden „vergessene“ Regionen. Die Indianer dort fristen ihr Leben als Kleinbauern: zu wenig Land, karge Böden, unregelmäßige Regenfälle, schlechte Wasserversorgung, kaum Verkehrswege und eine unzureichende medizinische „Betreuung“. Zusammen mit einer Gruppe engagierter Fachleute sollen nun bescheidene Programme gestartet werden. BRÖTFÜR DIE WELT Spenden könnten z.B. Kurse für Gesundheitshelferinnen und einen Kreditfonds finanzieren.

Brot für die Welt

DDR-8122 Radebeul
Spenden: nehmen alle evangel. Pfarrämter entgegen.

Urlaub in Prag

Ständig preiswerte Quartiere für Einzelpersonen, Familien, Gruppen

Dipl.-Ing Josef Kabelac
Cestlice 97 - 25170 Prag
Tel. 00 422 / 75 03 62
CSFR Praha - Vychod



Wir, Kinder arbeitsloser Eltern, suchen:

Freunde

die uns verstehen und unterstützen. Kennen Sie unsere Probleme? Rufen Sie uns doch bitte einmal an!

Tel. 040-765 50 05

Spendenkonto 7500

Kreissparkasse Harburg (BLZ 207 500 00)

Deutsche Hilfe für Kinder von Arbeitslosen e. V. (DHK) Lüneburger Str. 44, 2100 Hamburg 80

Netter und professioneller Maler zur Festanstellung im Großraum Hamburg für 2 - 3 Monate gesucht, evtl. mit Wohngelegenheit. Chiffre HR

BETON IST UNSERE SACHE • BETON IST UNSERE SACHE • BETON IST UNSERE SACHE • BETON IST UNSERE SACHE

BETON - PFLASTERSTEINE

sofort lieferbar zu günstigen Preisen!
wie auch alle anderen Betontiefbau-Artikel!

Eckernförder Landstr. 87
D-2390 Flensburg
Telefon (0461) 994 33
Telefax (0461) 961 94



N. THAYSEN
STAHLBETONWERK

BETON IST UNSERE SACHE • BETON IST UNSERE SACHE

Zukunft: Fielmann.

In den neuen Bundesländern schafft Fielmann 650 neue Arbeitsplätze.

Fielmann ist Marktführer der deutschen Augenoptik. Verbraucherfreundliche Leistungen haben uns groß gemacht. In jeder Fielmann-Niederlassung gibt es über 2.000 Brillen. Mehr als 300 zum Nulltarif. Aus Metall und Kunststoff. Chic und modern. Mit drei Jahren Garantie. Große Marken und internationale Couturiers verkaufen wir garantiert günstig. Schon 6 Millionen Deutsche tragen eine Fielmann-Brille. Und täglich werden es 5.000 mehr.

In den neuen Bundesländern wollen wir 40 Niederlassungen eröffnen, mehr als 650 Arbeitsplätze schaffen und 100 jungen Menschen die Chance bieten, bei Fielmann den schönen Beruf des Augenoptikers zu erlernen. Wir suchen

Augenoptikerinnen und Augenoptiker.

(Meister und Meisterinnen für die Leitung unserer Niederlassungen. Gehilfen und Gehilfinnen für Beratung und Werkstatt).

Unsere Mitarbeiter haben wir viele Vorteile zu bieten: einen zukunftssicheren Arbeitsplatz beim größten Optiker des Kontinents, eine abwechslungsreiche, eigenverantwortliche Tätigkeit und attraktive Gehälter.

Hohe soziale Leistungen sind für uns genauso selbstverständlich wie zahlreiche Möglichkeiten zur fachlichen und betriebswirtschaftlichen Weiterbildung. Viele unserer Mitarbeiter sind schon heute am Unternehmen beteiligt. Sie bekommen nicht nur ihr Gehalt, sondern auch einen Anteil vom Gewinn. Das motiviert.

Unsere Niederlassungen sind mit modernstem Gerät ausgestattet: in Verkauf, Werkstatt und Refraktion. Wir führen die großen Marken und internationalen Couturiers. Von Atrio bis Zeiss. In einer Auswahl, die ihresgleichen sucht. Und wir passen Contactlinsen an.

Fielmann ist größter Ausbilder der Branche, ein erfolgreicher dazu. Bundesweite Auszeichnungen beweisen das. Lehrwerkstätten werden wir jetzt auch in allen neuen Bundesländern einrichten. Wir stellen mehr als 100 Ausbildungsplätze zur Verfügung. Bei entsprechender Leistung können Sie schon als Auszubildender weit mehr als das Doppelte der üblichen Bezüge bei Fielmann verdienen.

Schreiben Sie bitte an: Fielmann-Verwaltung KG, Herrn Krüger, Weidestraße 118a, 2000 Hamburg 76. Oder rufen Sie einfach an. Telefon: Hamburg / 270 760.

Fielmann
Ein großer deutscher Optiker.

Die Woche

Auszug aus dem Programm

Mittwoch, 24.07.91:
08.00 Uhr
 Flaggenparade auf der „Capitan Miranda“

09.00 Uhr
 Einlaufen des Schulschiffes der Bundesmarine „Gorch Fock“

10.00-12.00 Uhr und 15.00-19.00 Uhr
 „open ship“ am Passagierkai in Warnemünde, Schiffsbesichtigung auf der „Capitan Miranda“, folkloristisches Programm durch die Besatzung.

14.00-21.00 Uhr
 Buntes Marktreiben

16.00 Uhr
 Nun heißt es „open ship“ am Passagierkai in Warnemünde.

gegen **17.00 Uhr**
 Einlaufen des Dreimast-Gaffelschoners „Albert Johannes“ aus den Niederlanden am Alten Strom

20.00 Uhr Flaggenparade auf der „Capitan Miranda“

Donnerstag, 25.07.91:
08.00 Uhr
 Flaggenparade auf der „Capitan Miranda“

ab **09.00 Uhr**
 Einlaufen der großen Windjammer sowie der Traditions- und Museumsschiffe der HANSE-SAIL ROSTOCK '91

Begrüßung der einlaufenden Schiffe durch Repräsentanten des Senats der Hansestadt Rostock und Warnemünde Originale

12.00 Uhr, Rostock — Uni-Platz
 Glockenspiel am Fünfgiebelhaus

12.00 Uhr, Warnemünde, Kirche
 Orgelkonzert

14.00-21.00 Uhr
 Buntes Marktreiben

15.00 Uhr, Rostock, Stadthafen, Portcenter
 Blasorchester „Symphonic Band“ aus Göteborg

16.00 Uhr
 „open ship“ am Passagierkai in Warnemünde

18.00 Uhr, Warnemünde, Passagierkai
 Blasorchester „Symphonic Band“

20.00 Uhr
 21 Schuß Salut zu Ehren des Großsegler-Treffens an der Warnow

ab **20.00 Uhr**
 Flaggenparaden auf der „Gorch Fock“ (alle Großsegler, Traditions- und Museumsschiffe)

ab **20.30 Uhr**
 Freiluft-Theater-Ereignis auf der „Albert Johannes“: Eine Theatergruppe spielt „Sindbad, der Seefahrer“

Freitag, 26.07.91:
07.00-19.00 Uhr
 Exkursion der Besatzungen im Traditionszug nach Berlin

08.00 Uhr
 Flaggenparaden auf allen Großseglern und Traditions- und Museumsschiffen

09.00 Uhr
 Verabschiedung der „Albert Johannes“

10.00-12.00 Uhr
 „open ship“ in Rostock und Warnemünde

12.00 Uhr, Rostock — Uni-Platz
 Glockenspiel am Fünfgiebelhaus

12.00 Uhr, Warnemünde, Kirche
 Orgelkonzert

14.00-21.00 Uhr
 Buntes Marktreiben

15.00 Uhr, Rostock, Stadthafen, Portcenter
 Blasorchester „Symphonic Band“

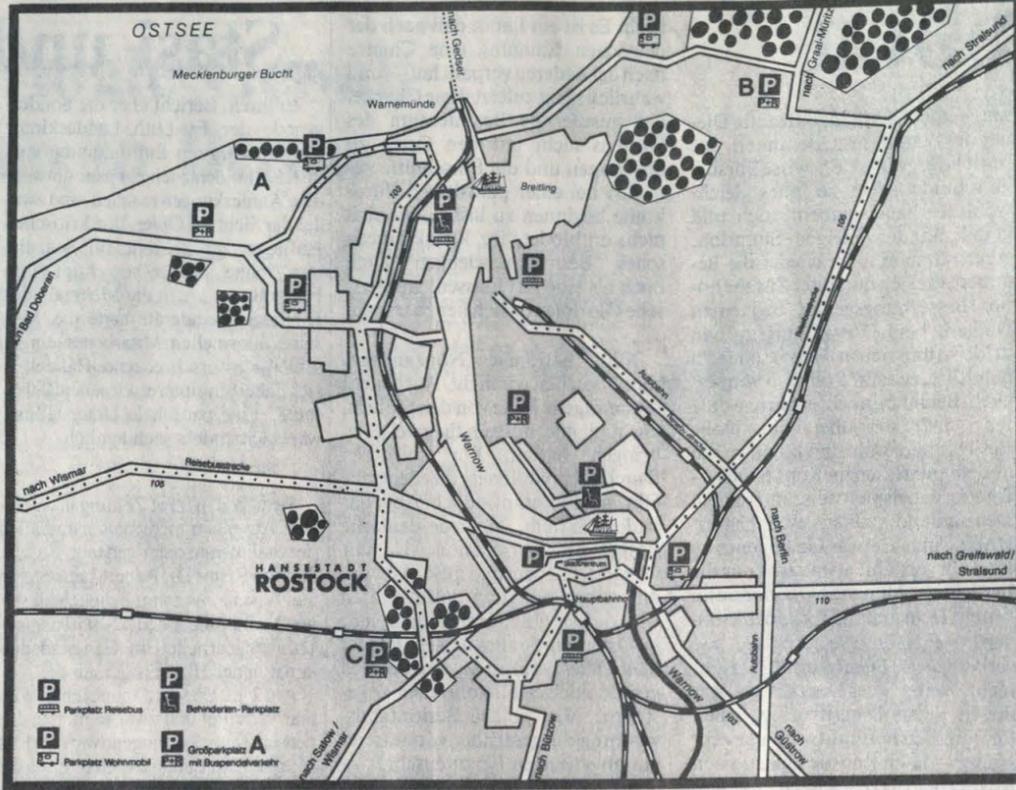
15.00-19.00 Uhr
 „open ship“ in Rostock und Warnemünde

18.00 Uhr, Warnemünde, Leuchtturm
 Blasorchester „Symphonic Band“

20.00 Uhr
 Seemannsgottesdienst, geistliche Abendmusik in der Warnemünder Kirche
 Chorkonzert, Improvisationen, Meditationen
 Thomas Klemm, Saxophon und Flöte; Karl Scharnweber, Orgel; Wolfgang Schmiedt, Gitarre

20.00-21.00 Uhr, Rostock, Stadthalle
 Captains Reception
 Senatsempfang für die Besatzungen der teilnehmenden Schiffe.

21.00 Uhr, Rostock, Stadthalle
 HANSE-SAIL-Ball für Segler, Einwohner und Gäste
 Open End



Sonnabend, 27.07.91:
08.00 Uhr
 Flaggenparade auf der „Gorch Fock“
 Aufziehen der Flaggen der teilnehmenden Nationen

09.00-11.00 Uhr
 Konzert der Militär-Orchester

09.00 Uhr
 Formierung der Traditionsschiffe zur Paradefahrt nach Warnemünde
 Besuch der Großsegler in Warnemünde (ca. 11.00-12.00 Uhr)
 Kreuzfahrt nach Warnemünde (12.00-16.00 Uhr)

10.00-12.00 Uhr
 „open ship“ in Warnemünde

10.00 Uhr, Rostock — Uni-Platz
 Glockenspiel am Fünfgiebelhaus

10.00-23.00 Uhr
 Buntes Marktreiben

11.00-22.30 Uhr
 Beach-Party am Strand von Warnemünde, Neptun-Taufe, Fallschirm-Surfing, Wassertreter-Rennen und vieles mehr

13.00-21.00 Uhr, Warnemünde
 „Hol de Bowline“, Shanty-Chöre singen am „Alten Strom“

14.00-22.00 Uhr, Rostock, Portcenter
 Blasorchester, Jazzbands, Spielmanszüge

15.00-19.00 Uhr
 „open ship“ in Warnemünde

20.00 Uhr, Warnemünde
 Ungefähr 200 Shanty-Sänger vereinen sich zu einem großen Estradenkonzert

20.00 Uhr, Warnemünde
 Flaggenparade auf der „Gorch Fock“
 Einholen der Flaggen aller teilnehmenden Nationen

20.00 Uhr, Warnemünde, Marine-Bereich
 Pier-Disco für Besatzungen Gäste

22.30 Uhr
 Höhenfeuerwerk am Strand von Warnemünde

Sonntag, 28.07.91:
Der Höhepunkt der HANSE-SAIL '91:
07.00 Uhr, Warnemünde
 Maritimes Wecken der Blasorchester und Einlaufen der Barquentine „Atlantic“ aus Malta

08.00 Uhr
 Flaggenparaden in Rostock und Warnemünde

ab **09.00 Uhr**
 Vorbereitungen der großen Abschlußparade zur HANSE-SAIL ROSTOCK '91:
 Ablegen der Großsegler in Warnemünde
 Ablegen der Traditionsschiffe im Alten Stadthafen zu Rostock

10.00-21.00 Uhr
 Buntes Marktreiben

14.00 Uhr
 Die Schiffe erreichen den Aufstellungsraum westl. Strand von Warnemünde, Höhe Stoltera

15.00 Uhr
 Beginn der Parade aller Schiffe vor Warnemünde

16.30 Uhr
 Die Schiffe erreichen den Abnahmepunkt der Parade (Zeremoniell)

18.00 Uhr
 Absegeln der Großsegler zu den Heimathäfen bzw. zu den Seetörns

gegen **18.30 Uhr**
 Einlaufen der zurückkehrenden Großschiffe, Traditions- und Museumsschiffe

21.00 Uhr
 Flaggenparade in Warnemünde und Rostock
 Einholen der Flaggen aller an der „Hanse-Sail Rostock '91“ teilgenommenen Nationen

HANSE SAIL ROSTOCK '91

22.-28. JULI 1991

KLAR SCHIFF IN ROSTOCK

Die meisten Fahrgäste kennt er persönlich

Fritz Eckermann, 54, Junggeselle, Fährmann auf dem Pfaffenteichkreuzer „Petermännchen“, bringt täglich von 5.30 Uhr bis 19 Uhr 200 Mal Schweriner vom Ostufer ans Westufer und zu rück. Eckermann stammt aus der Altmark, ist von Beruf Schmied und war lange Jahre Bootsmann bei der „Weißen Flotte“ auf dem Schweriner See. Fährmann zu sein, nennt er seine Berufung. Er kennt viele seiner Fahrgäste persönlich, sie bezahlen 50 Pfennig für die Hin- und Rückfahrt, er sorgt sich wenn einzelne ausbleiben und er nicht weiß, weshalb. Für die Kinder, seine liebsten Fahrgäste, dreht die Fähre schon mal ein paar Runden extra auf dem See.

Profile

Er erinnert an das Kriegsende, als die große Elbbrücke in Tangermünde mit den Flüchtlingsfuhrwerken aus den Ostgebieten durch die Luft flog, das hat ihn sein Leben lang verfolgt. Daß die Stasi endlich weg und die Grenzen wieder offen seien, er nach Hamburg in den Hafen fahren kann, das ist sehr wichtig. Warum aber so viele Kindergärten geschlossen werden müßten, versteht er nicht. „Wo sollen denn die Kinder hin?“

Einige Westbesucher seien schon seltsame Zeitgenossen. Vorige Woche erklärte ihm einer freundlich, jetzt könnten die Ostler ja endlich lernen, was es heißt, richtig zu arbeiten. Dem hat Eckermann geantwortet: „Da müssen sie erstmal hinriechen, wohin wir schon überall ges... haben.“ Schließlich haben die Menschen in der alten DDR unter Bedingungen arbeiten müssen, die viele



Fritz Eckermann auf „seinem“ Dampfer.

Foto: A. Peeck

Westkollegen gar nicht ausgehalten hätten...

Eckermann freut sich auf die Hanse Sail, die großen Windjammer, will da natürlich unbedingt hin, denn „wer erst einmal auf dem Wasser war, ganz gleich wo, der kommt davon nicht wieder weg“.

Eckermann muß bei seiner

Wikinger vor Poel

Wismar. Tag für Tag erleben derzeit die Bewohner von Poel ein wundersames Schauspiel — Wikinger kreuzen vor der kleinen Ostseeinsel. Doch jagen die „Seeräuber“ den Poelern weder Angst noch Schrecken ein, vielmehr nehmen die Insulaner regen Anteil an dem seltsamen Treiben. Weltenbummler Burghard Pieske und zwei Schweriner Enthusiasten verschrieben sich der tausendjährigen Wikingerkultur und proben seit Wochen in der Wismarbucht für eine Segeltour nach Amerika.

Auf den Spuren der Wikinger wollen sie mit einem original nachgebauten Drachenboot in zwei Sommern die „Neue Welt“ erreichen. Ihre 2.500 Seemeilen weite Tour führt über Norwegen, die Shetland-Inseln, Island und Grönland, wo sie überwintern werden. In dem einstigen Siedlungsgebiet des alten germanischen Normannenvolkes kam Pieske die Idee zur Reise: Während einer zehn Jahre dauernden Weltumsegelung mit dem Katamaran „Shangri La“ habe er angesichts der Fjorde und riesigen Gletscher im Hohen Norden vom Leben der Wikinger geträumt, erzählte der 46jährige. „Ich möchte mit meiner Tour etwas gegen den negativen Ruf dieses uralten Kulturvolkes tun und zeigen, daß die Wikinger nicht nur Räuber und Trunkenbolde waren, sondern auch brillante Künstler und Handwerker, erfahrene Händler und Seeleute“. Der Lübecker Hochschullehrer will gemeinsam mit Maschinenschlosser Jürgen Kurrek und Bootsbauer Peter Bluhm die wahre Geschichte der Wikinger demonstrieren. Nach vollbrachter Reise wollen sie 1992 mit ihrem Drachenboot an ei-

ner Segelparade in New York von Christoph Columbus und dafür sorgen, daß die Entdeckung Amerikas 500 Jahre später nicht in der Vergessenheit gerät.

„Wiking Saga“ taufte das Schiff. Monatlang hatte der Poeler Bootsbauer dem knapp 14 Meter langen einmastigen Segler gebaut. Die Insulaner wandten die seit über 400 Jahren Insel-Werft für Fischkuttenboote bewährte Klinkerrichtung per Hand ausschliffen. Vorbild für den Aufbau war das Gokstadsschiff, ein Wikingermuseum aus dem 9. Jahrhundert; hilfreich auch die Schleswiger Wikinger-Gesellschaft „Skjold“ (Offener Verein zum Bewahren der Wikingerkultur auf selbiges Gebiet). Sie stellte für den Aufbau das „Großen Teich“ (Offener Verein zum Bewahren der Wikingerkultur auf selbiges Gebiet) zur Verfügung. Die Schwerter, Helme und die Schiffe, Trinkhörner und die Bug des Schiffes. Kompropiert sind lediglich Restungen, wetterfeste Segel, Funkgerät sowie ein abwechselndes Speisezettel. Für die treue Kulisse eines epischen Abenteuerfilms — ein Kammergleiter auf der „Shangri La“ — werden Abenteurer — werden mehl und Fladen, Fisch, und Met geladen. „Es wird eine Tour der Kälte und der Freizeit und Lagerung eine Tour der Kälte und Lagerung“, beschreibt Kurrek voraus das Leben an Bord.

Seenotretter brauchen Förderer

Seit 1865 führt die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) den Such- und Rettungsdienst im Seenotfall in Ost- und Westdeutschland unabhängig und auf privatrechtlicher Basis durch. Mit dem Beitritt der Bundesrepublik im Oktober 1990 ist die DGzRS in die Bundesrepublik integriert worden. In Ostdeutschland sind die Seenotretter in Vorpommern den Rostocker Seenotrettern wieder aufgenommen.

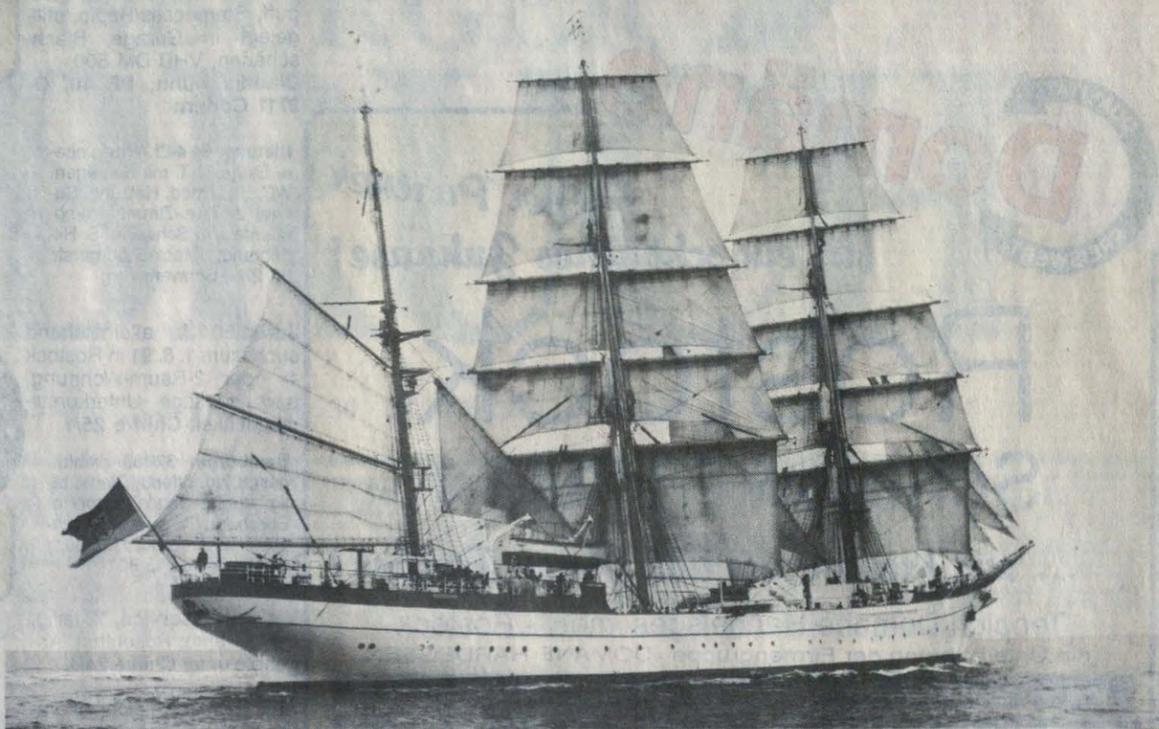
Im Gegensatz zum staatsfinanzierten Rettungsdienst der DDR finanziert sich die DGzRS ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen und Spenden.

Aus diesem Grund hat die DGzRS in Rostock eine Geschäftsstelle eingerichtet. In Mecklenburg-Vorpommern zuständig ist der Vorpommersche Seenotretter Wolfgang Hebig (41 Jahre lang als Technischer Offizier in der Marine tätig war. Wie in Dresden soll auch die DGzRS in Rostock ausschließlich aus der Region besetzt werden.

Zu den Hauptaufgaben Wolfgang Hebig und seinem kleinen Team zählt die Suche und Betreuung von Mitglüdern in Mecklenburg-Vorpommern. Darüber hinaus Ansprechpartner für Firmen, die das Rostocker Seenotrettungsdienst durch Aufstellen von Seenotzeichen unterstützen wollen. Die ehrenamtlichen Seenotretter wie für Schulen und Vereinen bei der DGzRS kostenlos Video-Material ausleihen.

Zu den Schwerpunkten im Rettungsdienst selbst ist die zentrale von Bremen übernommen wird, gehört in den nächsten Jahren die Modernisierung der Seenotrettungsflotte im Gebiet der Ostsee.

ug ins Land



GORCH FOCK Segelschulschiff, 1958 gebaut, Deutschland

HANSE SAIL ROSTOCK '91

22. - 28. JULI 1991

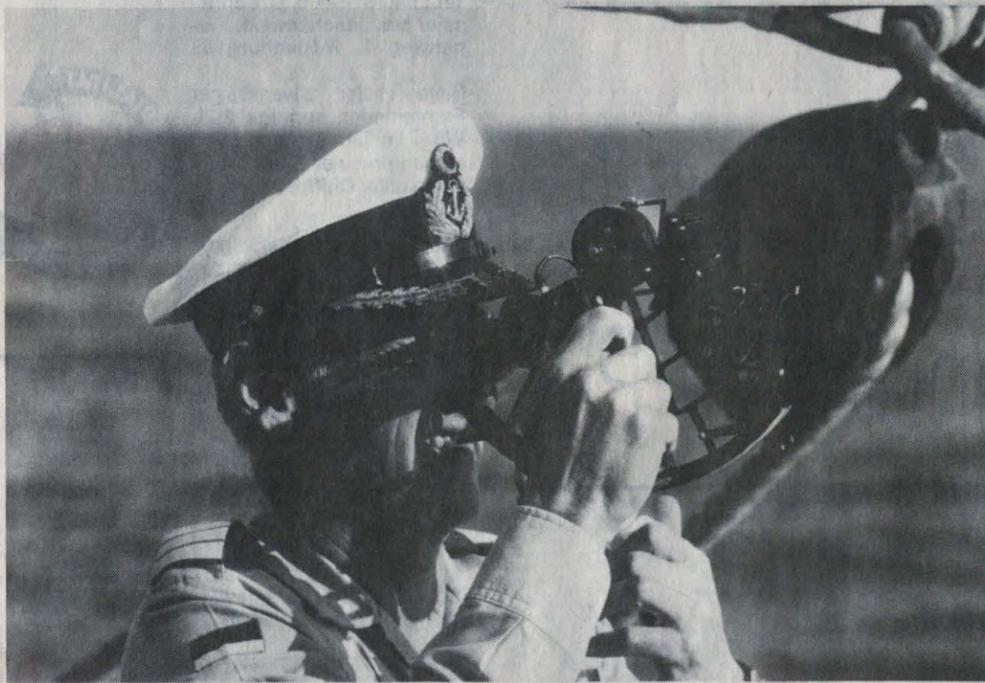
KLAR SCHIFF IN ROSTOCK



ET (Bilder oben) Vollschiff, 1827 gebaut, Norwegen



MIRANDA 3-Mast-Stagesegelschoner, 1930 gebaut, Uruguay



KAPITÄN ZUR SEE Immo von Schnurbein, Kommandant der „Gorch Fock“ bei der Navigation

In vollem Gange ist die Hanse Sail '91 in Rostock. Großsegler aus aller Welt bestimmen zur Zeit das Bild der Ostseestadt, die insgesamt bis zum Ende der Veranstaltung eine Million Besucher erwartet.

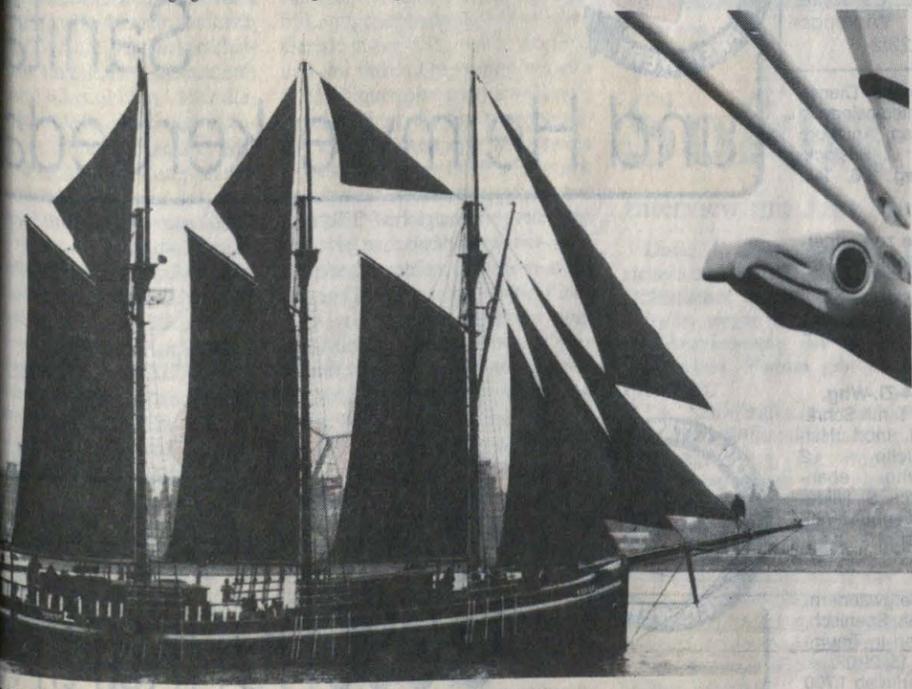
Das Großspektakel steuert bereits langsam dem Höhepunkt zu, der „Windjammerparade '91“, die am Sonntag, 28. Juli, ab 15 Uhr vor Warnemünde zu sehen ist. Ab 9 Uhr am Morgen laufen die Schiffe bereits aus, um sich am Nachmittag zu formieren.

Doch nicht nur Segler prägen das Bild der Hansestadt. Zahlreiche Veranstaltungen (siehe Terminplan auf der linken Seite) sorgen für beste Unterhaltung. Rund um die Uhr ist „was los“.

Lohnen dürfte sich vor allem auch ein Besuch in den Rostocker Museen. Das Rostocker Schifffahrtsmuseum (August-Bebel-Straße) zeigt neben seiner ständigen Exposition zur Schifffahrtsgeschichte Buddelschiffe, Maritime Münzen und Medaillen sowie Maritime Kostbarkeiten aus der Sammlung von Peter Tamm.

Im Schifffbaumuseum Rostock (Traditionsschiff, Schmarl) ist die „Geschichte des Schiffbaus an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns von den Anfängen bis zur Gegenwart“ zu sehen.

Die Kunsthalle in Rostock (Am Schwanenteich) zeigt „Maritime Malerei aus vier Jahrhunderten“. Die Hanse Sail '91 endet am Sonntag abend. Um 20 Uhr werden die Flaggen der teilnehmenden Nationen im Stadthafen Rostock eingeholt.



3-Mast-Galtelschoner, 1877 gebaut, Deutschland



KHERSONES Segelschulschiff, 1990 gebaut, UdSSR. Bilder: Reinhard Nerlich

Junge Frau, 28 Jahre, möchte sich beruflich verändern. Berufe: Bauzeichner, Chiffre 23/1

Lagerarbeiter gesucht

W-2000 Hamburg 36
Lagerstraße 7 - 11
Tel. 0 40 / 43 95 220

Kleiner Handwagen für Kinder aus Holz gesucht. Angebote bitte an Familie Wiedersberg, Rosenstr. 7, 2801 Warlow
Renault Fuego GTX, TÜV 8/91 an Bastler für 1.600,- DM zu verkaufen. Hans-Peter Juhre, Sandfleth 9, 2420 Otendorf, Tel. 04524/1329

Wir möchten gerne Mecklenburg kennenlernen und suchen privat für einige Tage Juli/August Stellplatz für Wohnmobil. Brigitte Steiner, Günther Str. 128 4600 Dortmund 1, Tel. 0 231/514 381

PKW Skoda 105 L, '82, Motor, Batterie Vergaser, Auspuff, Stereocass/Radio, stillgelegt in Garage, Blechschäden, VHB DM 500,-
Claudia Kühn, PF 40, O-2711 Godern

Biete große 4-Zi.-Whg., obere Etage, z. T. mit Schrägen, WC, Bad, mod. Heizung. Suche 2 Zwei-Zimmer Whg. ebenfalls in Schwerin. S. Hildebrand, Mecklenburgerstr. 28, 2750 Schwerin

Jurist, 50 J., alleinstehend sucht zum 1. 8. 91 in Rostock 1- oder 2-Raum-Wohnung, bzw. sonstige Unterkunfts-möglichkeit Chiffre 25/1

Hamburger 57/185 dkbl., gesch., im öffentl. Dienst tätig sucht nette Partnerin. Eberhardt Sarbach, Kiekerstr. 278, 2000 Hamburg 54. Tel. 040/54 15 86

Verkauf Eßservice, 12-teilig, weiß, Marke: Rosenthal. Angebote unter Chiffre 24/4

Suche Klavier. Leicht reparaturbedürftig möglich. Tel. Schwerin 21 49 52

Suche Trabant ab Bj. 85 mit TÜV u. ASU. Ausf. Angebote an Heike Koell, Schillerstr. 1 B, O-2804 Grabow

Deecke & Boldemann, Versicherungen seit 1868, Inh. Hans-Werner Hammel, 2400 Lübeck, Marlistr. 101, Tel. 0451/67058

Wer verkauft mir ein gut erhaltenes 28' Renn- oder Sportrad? Angebote bitte an G. Tüngler, PF 87, 2711 Stralendorf

Suche 4 - 5 Zimmer-Haus mit großem Garten zu mieten. Tel.: 040/8119000, C. Schüssele/ c/o. Jeschkowski, Franweg 4, W-Hamburg 55

Biete vitaler zuverlässiger Frührentnerin sonnige 2-Zi.-Whg. im Taunus gegen Versorgung meiner Eltern. Angebote unter Chiffre 26 / 1

Suche Moped o. -kick 50 ccm (gebr.). Verkauft Bosch-Vollautomat V 427 für 150,- DM. Fender Twin Reverb Roehren Verstärker 950,- DM. Torsten Ramundt, Fischergrube 57/59, W-2400 Lübeck 1

Das Landjugendpfarramt in Schwerin sucht eine versierte Buchhalterin mit Schreibkenntnissen für Teil- oder Vollbeschäftigung. Tel.: 8 30 60

Suche 24" Herrenfahrrad, Telefon Schwerin 21 38 38

Junger Mann, Ing. für Maschinenbau, 23 Jahre, sucht neuen Wirkungskreis, Chiffre 23/2

Vermittle Produkte, Dienstleistungen an Interessierte in M./Vorp. Ang. an: Annelore Preiß, 2500 Rostock, Patriotischer-Weg 106, Tel.: 3 70 41

Suche Kontakte zu Partnerverm. u. Wohnungstauscheinricht. zwecks Zusammenarb. A. Preiß, 2500 Rostock, Patriotischer Weg 106, Tel.: 3 70 41

Biete große 4-Zi.-Whg., obere Etage, z. T. mit Schrägen, WC, Bad, mod. Heizung. Suche 2 Zwei-Zimmer-Whg. ebenfalls in Schwerin. S. Hildebrand, Mecklenburgerstr. 28, 2750 Schwerin

MALLORCA: Bergwandern, Malen, Radtouren, Spanisch, Trekken u. Baden in Traumlandschaften v. 15.-29.09. + 4.-18.10.91 ab Berlin ab 1.700 DM. Tel.: 04103/1 70 83

Domäne modisch
Kleintextilien
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
Gardinen
z.B. Stores und Deko - fensterfertig, Meterware und Zubehör
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
Haustextilien
z.B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
Tapeten
Farben, Lacke und Zubehör
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
Sanitär
und Heimwerkerbedarf
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
eine große Auswahl
Geschenkartikel
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
Ihr Partner für ein schöneres Zuhause!
Rostock
Schutow / Halle 1
... wir freuen uns auf Ihren Besuch!
Teppich Domäne Handelsges. mbH - Rostock
- ein Unternehmen der Firmengruppe »DOMÄNE HARDEGSEN«
täglich 9-18.30 Uhr samstags 9-14 Uhr
langer Samstag 9-18 Uhr - Donnerstag bis 20.30 Uhr

Domäne
Bodenbeläge
Teppichboden - PVC - Teppichfliesen
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
Teppiche + PVC
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
sehr preiswerte
Haushaltswaren
QUALITÄT
PREISWERT

Domäne
wunderschöne Leuchten
und Elektrozubehör
QUALITÄT
PREISWERT